

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 6 Heller Porto)

13. Jahrgang.

Mittwoch, 8. November 1933

Nr. 261.

Genosse Taub im Außenausschuß:

Hitler-Deutschland muß isoliert bleiben

Keine Gleichberechtigung für kriegslüsterne Diktaturen

Prag, 7. November. In der Aussprache über das letzte Exposé des Ministers Dr. Beneš, die heute der Außenausschuß des Abgeordnetenhauses abführte, wurde von dem tschechischen Genossen Nečas und später namentlich vom Genossen Taub in sehr ernster Weise auf die Gefahren hingewiesen, die aus den offenkundigen Kriegsvorbereitungen Hitler-Deutschlands für ganz Europa erwachsen. Den heuchlerischen Friedensbetuerungen von amtlicher deutscher Seite stehen derart besorgniserregende Meldungen über sieberhafte Rüstungen der braunen Faschisten entgegen, daß hier höchste Wachsamkeit am Platze ist. Dieses Deutschland, das sich außenpolitisch total verrannt hat, muß durch die gesamte Kulturwelt in undurchdringlicher Isolierung gehalten werden, bis die Hitlererei zusammengebrochen ist!

Auch gegenüber dem Dollfuß-Regime in Oesterreich ist, wie Genosse Taub nachdrücklich betonte, höchste Wachsamkeit notwendig.

In wirtschaftspolitischer Beziehung trat Genosse Taub den agrarischen Antarkliebestrübungen entschieden entgegen, da sie nur zu einem völligen Verfall unserer Industrie und damit letzten Endes auch zum Ruin der ihrer Abnehmer beraubten Landwirtschaft führen müßte. Die wirtschaftliche Kleinrentente müßte ausgestellt werden, auch wenn dem nicht geringe Schwierigkeiten im Wege stehen.

Zur Förderung unseres industriellen Exportes ist die endliche de jure-Anerkennung Rußlands unerlässlich. Es war kaum zu glauben, daß sich der Nationaldemokrat Dr. Hajn auch heute noch mit aller Entschiedenheit gegen diese Selbstverständlichkeit aussprach. Der Rede des Genossen Taub, die mit einem Appell zur Völkerveröhnung auch im Rahmen dieses Staates schloß, entnehmen wir folgende Stellen:

Deutschland im Rüstungsfieber

Die Worte, die in Deutschland gesprochen werden, muß man mit den Taten in Vergleich stellen. Es wäre töricht, die Enunziationen, die von hoher und höchster Stelle in Deutschland kommen, als Wahrheit und als die innere Überzeugung auch der Herren hinzunehmen, von denen sie gesprochen werden.

Es hat eine Zeit gegeben, in der das Ausland geneigt war, diesen Friedensversicherungen restlos zu glauben. Die Sprengung der Abrüstungskonferenz und Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund haben nun aber volle Klarheit über die Absichten Deutschlands geschaffen.

Vor allem ist Deutschland aus dem Völkerbund und aus der Abrüstungskonferenz gegangen, weil es die Rüstungskontrolle gefährdet hat. Hat Deutschland auch Grund gehabt, diese Kontrolle zu fürchten?

Ich zitiere zum Teil ein Sammelwerk der interparlamentarischen Union: „Wie würde ein neuer Krieg aussehen?“, aus der Neuen Weltbühne und aus dem Neuen Tagebuch. Welches authentische Material da zutage gefördert wird, ist einfach und sichtbar; es zeigt, in welchem Widerspruch die Tatsachen zu den Friedensbekenntnissen Deutschlands stehen.

Der Stabschef Roehm hat erklärt, daß es 800.000 eingeleitete und bewaffnete SA- und SS-Männer gibt. Dazu kommen 120.000 Stahlhelmer und kleinere Verbände, im ganzen etwa eine Million Mann.

Im deutschen Aufrüstungsbudget sind 800 Millionen Mark eingestellt.

Die Alleiseinfuhr für Stahlherzeugung nach Deutschland über Holland hat im Jahre 1932 48.700 Tonnen betragen, von Jänner bis Mai 1933 aber 61.000 Tonnen. Außer Krupp und den rheinischen Metallwerken werden noch 12 große Waffenfabriken angeführt. Außer J. G. Farben und Kahl-Scherbaum können noch vier große Betriebe sich sofort auf die Giftgasherzeugung umstellen.

In der letzten Nummer des Neuen Tagebuches ist eine Aufstellung der Einfuhr von Kriegsstoffen nach Deutschland. Die Einfuhr an Eisen hat im Jahre 1932 2.871.000 Doppelzentner betragen, während sie 1933 bis August bereits 4.770.000 Doppelzentner betrug. Im Jahresdurchschnitt beträgt daher die Mehreinfuhr gegenüber dem Vorjahr bereits 6.997.000 Doppelzentner.

Die Einfuhr an Eisen ist jetzt in den ersten acht Monaten 1933 gegen 1932 um 1.956.537 Doppelzentner gestiegen, die Einfuhr an Kupfer um 156.474 Doppelzentner. Dasselbe Bild sehen wir auch beim Nickel.

Zu den militärischen Rüstungstoffen gehört auch Zellulose, die zur Sprengstoffherzeugung verwendet wird. Die Einfuhr dieses Artikels betrug im Monatsdurchschnitt 1932 1.000.000, im August 1933 aber 2.365.000 Zentner; die Mehreinfuhr in den Monaten Juni bis August beträgt gegenüber den entsprechenden drei Monaten 1932 6.829.000 Doppelzentner.

Der Fall Goering

einzig dastehend in der Rechtsgeschichte

Die Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates muß zweifellos hochgehalten werden. Aber ich glaube, die Vorgänge, die unmittelbar mit dem Reichstagsprozeß zusammenhängen, hier nicht übergehen zu dürfen, wobei wir ja darauf hinweisen können, daß auch die maßgebenden Herren in Deutschland sich weder beim Völkerveröhnungsprozeß noch bei anderen Gelegenheiten irgendeine Reserve auferlegt haben. Das gibt uns wohl das Recht, uns hier ein wenig mit den Vorgängen im Dritten Reich zu beschäftigen.

Ueber den Reichstagsbrandprozeß will ich nur folgendes hervorheben: Waffenungleichheit der Projektparteien, Nichtzulassung auswärtiger unabhängiger Verteidiger, Bestellung von offenbar unzulänglichen Verteidigern für die Pulgaren und Lubbe, Bestellung eines exponierten politischen Gegners zum Verteidiger Torgler, Fesselung der Angeklagten durch viele Monate, Mangelhaftigkeit der Dessenlichkeit des Verfahrens infolge des Ausschlusses aller nur irgendwie miltiebigen Berichterstatter und Zeitungen, offenkundige Mißachtung von reichsdeutschen Vorschriften für die Strafprozedur, z. B. Einvernahme der Angeklagten in Gegenwart von Zeugen, Unfreiheit der Atmosphäre, ununterbrochene drohende Stellungnahme der nationalsozialistischen und sonstigen reichsdeutschen Presse gegen die Angeklagten.

Was den Fall Goering betrifft, so ist es in der Rechtsgeschichte der Kulturstaaten wohl noch nie dagewesen, daß ein Ministerpräsident und Polizeiminister, der in einem politischen Prozeß als Zeuge auftritt und im Gerichtssaal von Zuhörern und Gerichtspersonen mit dem Hilergruß begrüßt wird, eine politische Agitation hält, während welcher ihm von Zuhörern politische Ovationen bereitet werden, ohne daß der Vorsitzende sich getraute, einzuschreiten, und wenigstens nach außen hin den Gang des

Ein strikterer Nachweis für die Aufrüstung, die in Deutschland tatsächlich vor sich geht, kann gar nicht mehr erbracht werden!

Die Bedingungen der Friedensversicherungen in Europa sind nach der Nachtergreifung des Faschismus in Deutschland grundlegend geändert. Nach sozialistischer Auffassung sind mit kriegslüsterne Diktaturen Verträge auf der Basis der Gleichberechtigung unmöglich. Die sozialistische Arbeiterschaft erblickt ihre geschichtliche Aufgabe darin, den Diktaturen die Kriegsmöglichkeiten zu verschließen, weil ein durch den Faschismus siegreich beendeter Krieg den Unterang der Kultur bedeuten würde.

„Freie Wahlen“

Ich komme jetzt zur Frage, ob die „Wahlen“, die in Deutschland stattfinden werden, eigentlich die freie Willensmeinung des deutschen Volkes darstellen. Durch diese Wahlen und durch das Plebiszit soll die Politik der heutigen Machthaber, insbesondere der Austritt aus dem Völkerbund, gebilligt werden. Werden die Wahlen wirklich den Ausdruck des Volkswillens darstellen?

Wenn man sieht, wie draußen in Deutschland das Volk seiner freien Meinung beraubt und geknechtet ist, wie es zur Urne kommandiert wird, wenn man die Maßnahmen sieht, die zur Durchführung der Wahlen und des Plebiszits getroffen wurden, dann muß man sagen, daß all das mit freier Willensäußerung nichts zu tun hat, da jeder mit seinem Leben spielt, der nicht so handeln würde, wie es dem gegenwärtigen Regime in Deutschland paßt.

Verfahrens den primitivsten Anforderungen anzupassen.

Goering bezeichnete ohne Widerspruch des Vorsitzenden die Angeklagten und dritte Personen als Strolche, Gefindel, Verbrecher und erklärte, daß er Lubbe sofort aufhängen wollte.

Goering machte sich die Sitzungspolizei im Verhandlungssaal an und wies den Angeklagten Dimitrow aus dem Saale, wobei er ihn wiederum beschimpfte. Der Vorsitzende getraute sich nicht, zu widersprechen und sanktionierte das Vorgehen Goerings, indem er nachträglich seinerseits den Ausschluß Dimitrows verfügte. Unwidersprochen blieb die Meldung, daß Goering erklärt hat, er werde die Schuldigen ihrer Strafe zuführen, möge der Prozeß ausgehen, wie er wolle, und daß er weiter gesagt hat: „Sie Männer gehören an den Galgen, warten Sie nur, bis wir sie außerhalb dieses Gerichtshofes haben werden!“

Der aktive Ministerpräsident droht also gerade demjenigen Angeklagten, gegen den nicht einmal die ungläubwürdigsten und verlogenen bestellten Zeugen der Anklage etwas auszusagen wußten, offen mit der Ermordung!

Dieses Auftreten Goerings hat auch für diejenigen, die bisher noch genug waren, ein objektives Urteil zu erwarten, klar gezeigt, wie die Verhältnisse liegen, und welches Urteil die Machthaber wünschen. Nur Richter, welche bereit wären, ihre Stellungen mit dem Aufenthalt in Konzentrationslagern zu vertauschen und ihr Leben zu riskieren, könnten diesem Druck Widerstand leisten. Daß der Wille hierzu nicht besteht, zeigt der Verlauf der Einvernahme Goerings!

Wie das höchste deutsche Gericht sich mit dieser Degradierung der Justiz abfinden wird, ist seine Sache. Aber daß wir nicht achlos an diesen Dingen vorübergehen können, sondern daß

(Fortsetzung auf Seite 2.)

SPALTUNG

im französischen Sozialismus

Die Spaltung der Französischen Sozialistischen Partei ist leider vollzogene Tatsache geworden. Der Parteivorstand (Commission Administrative Permanente) hat am 30. Oktober weitgehende Beschlüsse gefaßt. Er hat dem Parteiauschuß vorgeschlagen, die Feststellung zu machen, daß die sechs Abgeordneten, gegen die das Verfahren wegen der Kundgebung in Angoulême schwebt, sich außerhalb der Partei gestellt haben. Unter diesen befinden sich Renaudel, Marquet, Montagnon, der Beschluß richtet sich auch gegen Doat, der sich mit den führenden Rebellen von Angoulême solidarisch erklärt hat. Der Parteivorstand hat ferner beschlossen, dem Parteiauschuß Maßnahmen gegen die Minderheit der Fraktion vorzuschlagen, die bei der letzten entscheidenden Abstimmung im Parlament gegen die Fraktionsmehrheit gestimmt hat.

Diese Beschlüsse bestätigten, daß die Vermittlungsaaktion, die Vandervelde und Friedrich Adler als Vertreter der Internationale in diesen Tagen in Paris persönlich unternahmen, im Wesentlichen ergebnislos geblieben ist. Die Internationale weiß, was die Einheit der Französischen Sozialistischen Partei für die europäische Arbeiterklasse bedeutet. Die Französischen Sozialistische Partei ist nach der Niederlage der Deutschen Sozialdemokratie die Bannerträgerin des Sozialismus auf dem europäischen Kontinent. Im Kampfe um die Demokratie, um Frieden und Sozialismus, steht sie auf dem vorsehensvollsten Posten, von der Entschlußkraft und der Einheit des französischen Sozialismus wird ungeheuer viel abhängen. Vandervelde und Adler haben in ihrem Brief an Renaudel die rechte Minderheit der Partei vor den vorzeitigen Taten gewarnt. Sie haben offen erklärt, daß die Internationale eine zweite, eine abgesplitterte Partei nie anerkennen wird, sie haben sich auch gegen die seltsame Theorie gewandt, nach der die Abgeordneten vor ihren Wählern, aber nicht vor der Partei verantwortlich sind. Auch diese Warnung der Führer der Internationale hat nicht gewirkt. Die Vertreter des rechten Flügels benahmen sich so, als ob die Spaltung für sie keine Frage mehr wäre, sondern ein zu befolgendes Ziel. Auf ihre Worte und Taten hat der Parteivorstand mit seinen Beschlüssen geantwortet.

In den letzten Tagen kamen politische Handlungen zustande und sind Erklärungen abgegeben worden, die die unheilvolle Entwicklung zur Spaltung besiegelten. Die Minderheit der Fraktion hat nicht nur gegen die Mehrheit gestimmt, sie ging weiter: Renaudel hat in ihrem Namen eine Erklärung abgegeben, die von allen als die programmatische Deklaration einer neuen Parlamentsfraktion empfunden wurde, und so auch gedacht und formuliert war. Marquet erklärte klipp und klar: „Wir gründen eine neue Partei“. Der rechte Flügel, der sich ganz offen für eine neugegründete Fraktion hält, führte bei der letzten Regierungskrise Separatverhandlungen zunächst mit Daladier, dann mit Sarraut. Marcel Doat sprach mit Verachtung von der „Partei Blums“, von der er nur noch „machtlose und fruchtlose Diskussionen und revolutionäre Gebete“ erwartet. Dieser junge, talentierte, einen kühnen Gedankensprung zeigende Politiker, spricht ganz unverhüllt die Hoffnung aus, daß die sozialistische Partei nach dem Abgang des rechten Flügels zugrunde gehen und an innerer Zerfetzung sterben werde. Er mit seinen Freunden wollen aber ein neues sozialistisches Haus aufrichten. Das war das gefährlichste in der letzten Phase dieser innerparteilichen Auseinandersetzung: der Wille zur Spaltung war da, allen Verhandlungen ging der Beschluß der Rechten voraus, eine eigene Partei aufzuziehen. Die Rechte verlangte nunmehr als die Voraussetzung der Verhandlungen nicht ihr Mitbestimmungsrecht in der Partei, sondern das Recht auf den

Bestand einer autonomen zweiten Partei im Rahmen der aufgelockerten Gesamtpartei.

Die französische Sozialistische Partei hat die am weitesten ausgebaute, die vollständigste innerparteiliche Demokratie, die das sozialistische Europa überhaupt kennt, ihr inneres Leben wird durch eine ausgezeichnete Toleranz gekennzeichnet.

Es gibt auf der Rechten Politiker, für die die Spaltung eine schwere innere Erschütterung darstellen wird, zu ihnen gehören auch solche, die die Spaltung als eine erlösende Tat begrüßen werden.

Die Partei weiß, mit welchen Verlusten diese Spaltung droht, persönlichen und politischen Verlusten. Der alte Kämpfer Renaudel ist die personifizierte Geschichte der Partei in den letzten 30 Jahren.

Der Tag wird kommen, an dem viele von denen, die heute die Spaltung vorbereiten und betreiben, ihre Tat bitter bereuen werden. Die Rechte, die die Partei verläßt, zerstückelt die Verbindung zwischen sich und dem Proletariat.

Genosse Taub im Außenausschub

(Fortsetzung von Seite 1.)

Wir diese Vorgänge bei der ersten und sich bietenden Gelegenheit entsprechend geißeln, das werden Sie wohl begreiflich finden.

Die Folge dieser ganzen Politik Österreichs ist die völlige Isolierung Deutschlands und es wird gut sein, wenn wir bestrebt sind, dazu beizutragen, daß diese Isolierung Deutschlands ausreicht bleibt, so lange diese unerhörten Zustände dort herrschen!

Wo bleibt der deutsche Radiosender?

Die Frage, mit der wir uns jetzt beschäftigen sollen, ist die, ob die Maßnahmen, die wir zur Abwehr der Hitlerpropaganda genommen haben, auch vollkommen hinreichend sind.

Wir haben keine Möglichkeit, zu den Menschen zu sprechen und den Menschen unsere Hoffnung zu vermitteln. Ist das denn eine Konzession an die Deutschen? Ist es nicht vielmehr etwas, was im allergrößten Interesse der Tschechoslowakischen Republik liegt?

Achtung auf Dollfuß!

Wir müssen leider feststellen, daß die Regierung in Österreich den Schwerpunkt ihres Kampfes nicht gegen die Nationalsozialisten, sondern gegen die Sozialdemokraten richtet.

Wenn Herr Dollfuß die Rundgebungen am 12. November am Verfassungstage der Republik verbietet, so zeigt er damit, daß er trotz allen Ver-

karrierelüste und erfolgreiche Politiker in den bürgerlichen Parteien zur Macht empor gestiegen, die aus dem Sozialismus stammen. Als Renaudel im Parlament das Wort ergriff, um gegen Blum und die Parteimehrheit zu sprechen, begrüßte man ihn auf den Bänken der Radikalen mit dem Ruf „Es lebe Jaurès!“

A. Sch.

sicherungen doch den Boden der demokratischen Republik verlassen will.

Wir können auch nicht achtlos an der Tatsache vorbeigehen, daß ein Bruder des Kaiser Karl sich geweigert hat, den Nevers, den alle Habsburger unterschreiben mußten, zu unterschreiben, und daß man gerade ihm den Aufenthalt in Österreich bewilligt hat.

Wir sind der Auffassung, daß wir da auf der Hut sein und die Vorgänge in Österreich sehr achtsam verfolgen müssen weil die Entwicklung und die Ereignisse der letzten Tage keineswegs dafür sprechen, daß man dort bereit wäre, die demokratische Republik aufrechtzuerhalten.

Zur Frage der Anerkennung Sowjetrußlands

die von dem Nationaldemokraten Dr. Hajn in außergewöhnlich scharfer Form vorher wieder verneint worden war, erklärte Genosse Taub:

Ich war ganz erstaunt darüber — wenn ich auch die Einstellung des Kollegen Hajn zu diesen Fragen sehr genau kenne —, daß er gerade bei der

Autarkie ist Selbstmord!

Im wirtschaftspolitischen Teil seiner Rede hatte Genosse Taub einleitend u. a. erklärt:

Wir sind uns alle darüber klar, daß die finanzielle und wirtschaftliche Situation keineswegs dadurch gelöst ist, daß wir ein ausgeglichenes Budget unterbreitet haben, daß vielmehr gewisse einschneidende Maßnahmen erfolgen müssen, wenn unsere Wirtschaft gesunden soll.

Durch einige Zahlen möchte ich ergänzen, was uns der Herr Minister in so markanter Weise vorgetragen hat. Unsere Ausfuhr, die noch im Jahre 1929 20.498 Millionen Ks ausmachte, beträgt im Jahre 1932 nurmehr 7391 und in den ersten acht Monaten des heurigen Jahres 8575 Millionen Ks.

Nicht viel anders ist es bei der Einfuhr. 1929 haben wir für 19.987 Millionen Ks eingeführt, im Jahre 1932 für 8157 und in den ersten acht Monaten 1933 für 3921 Millionen Ks.

Wie es um das Verhältnis zu den einzelnen Staaten der Kleinen Entente bestellt ist, will ich auch nur an einigen Zahlen vor Augen führen. Wir haben angeführt: nach Rumänien im Jahre 1929 um 769 Millionen, in den ersten acht Monaten des Jahres 1933 für 171 Millionen. Noch viel tröstlicher ist es bei Jugoslawien. 1929 haben wir dorthin ausgeführt für 1154 Millionen, in den ersten acht Monaten des Jahres 1933 nurmehr für 125 Millionen. Was das für unseren Handel bedeutet, brauche ich wohl nicht näher auszuführen!

Wenn ich mich auch nicht der Illusion hingabe, als ob es möglich wäre, durch die Kleine Entente unsere Industrieüberschüsse aufzulegen zu lassen, und wenn auch die wirtschaftliche Verbindung mit der Kleinen Entente keineswegs gelöst ist, allein eine Konsolidierung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse herbeizuführen, so wäre eine wesentliche Verbesserung doch möglich. Und genau so verhält es sich gegenüber Österreich.

Ich gebe ohne weiteres zu, daß die Tendenz der Staatswirtschaft dahin gehen muß, daß ein freundschaftlicher, friedlicher Ausgleich zwischen Indu-

gegenwärtigen politischen Situation die Gelegenheit benützt hat, gut neun Zehntel seiner Rede auf Sowjetrußland einzustellen. Das ist für mich ganz unfassbar; auch wenn ich mich ganz und gar auf den Standpunkt eines Menschen stelle, der von vornherein gegenüber Sowjetrußland eine vollkommen feindselige Haltung einnimmt, auch dann glaube ich, daß bei der gegenwärtigen Lage Herr Dr. Hajn mit seiner Argumentation uns keinen guten Dienst geleistet hat.

Rein vom wirtschaftspolitischen Standpunkt, von allen politischen Erwägungen ganz abgesehen, ist es doch allerhöchste Zeit, daß wir in irgendein Verhältnis zu Rußland kommen. Wir werden ja bald einer der letzten Staaten sein, der sein Verhältnis zu Rußland regelt, ich halte nach dieser Richtung eine Wandlung in unserer Politik für dringend notwendig!

rie und Landwirtschaft heibelgeführt wird. Ein solcher Ausgleich zwischen diesen beiden Erwerbszweigen ist bei gutem Willen zweifellos möglich.

Niemand von uns geht achtlos an der Not der Landwirtschaft vorüber, niemand von uns sträubt sich dagegen, der Landwirtschaft zu helfen. Andererseits muß aber auch selbstverständlich die Landwirtschaft ein Interesse daran haben, daß die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, den Absatz ihrer Produkte zu sichern. Wird es bei der jetzigen hermetischen Absperrung möglich sein, eine Erhöhung des Absatzes von Agrarprodukten herbeizuführen? Nein!

Sie, meine Herren von der Landwirtschaft, sind außerordentlich interessiert an der Prosperität unserer Industrie, denn von dieser Prosperität hängt auch die Ihre ab! Wir sind aufeinander angewiesen und so wie wir Verständnis aufbringen müssen für die Lage der Landwirtschaft, so muß auch diese Verständnis aufbringen für die Lage der Industrie!

Amerika kann sich den Luxus der Autarkie leisten, die Tschechoslowakei jedoch unter keinen Umständen. Das würde zweifellos die Ausrottung unserer Industrie bedeuten und als reiner Agrarstaat könnte die Tschechoslowakei doch keineswegs jene Potenz haben, die sie heute im Wirtschaftsleben hat!

Appell zur Völkerversöhnung

Wir sind für die Abrüstung, so wie der Herr Minister es dargelegt hat, wir sind für die volle Abrüstung, aber selbstverständlich nur dann, wenn alle es abrüsten. Daß wir in der gegenwärtigen Zeit der Spannung bereit sein sollten, allein abzurüsten, wo alle anderen aufrüsten, wäre eine Torheit.

Seitdem wir als sozialdemokratische Partei in der Tschechoslowakischen Republik arbeiten, sind wir für die Verständigung der Völker eingetreten, verpöbelte und verhöhnt bedrohten von Tschechen und Deutschen. Anbeirrt sind wir unseren Weg weiter gegangen. Wir halten auch

Der Puppenpieler
Roman von Felix Fechenbach

Unter denen gab es viele, die stehen blieben, solange es nichts kostete, aber sofort verschwanden, wenn die Holzskale einen Obolus heischte. Oder sie sahen unentwegt auf das Spiel und taten, als läßen sie die Frau mit der Holzskale gar nicht. Zunächst war Frau Cornelius recht höflich:

„Wittschön, Herr, einen kleinen Beitrag fürs Kasperle...“

Frau Cornelius tippt den „Schwerhörigen“ leise mit ihrer Holzskale an. Der kann jetzt nicht mehr aus und will schnell verschwinden.

„Vergessen Sie bitte das Zahlen nicht, Herr Nachbar!“

Aber schon war der Zaungast verschwunden. Frau Cornelius war ärgerlich, zwang sich aber doch zu freundlichem Ton:

„Wittschön, Madam!“ Und hielt ihre Holzskale einer Frau hin, deren Kind auf einem der Bänke saß.

„Mein kleines Mädel hat schon bezahlt, Frau.“ Dabei deutete sie auf ihr Töchterchen.

„Das Kind hat nur ein Körnerle für sich bezahlt. Wenn Sie zusehen, müssen Sie auch bezahlen, Madam.“

„Entschuldigen Sie, das wußte ich nicht.“, sagte die Frau schlicht verlegen. Dann zog sie ihre Börse und legte zehn Pfennig in die Schale. „Verbindlichsten Dank!“

Und schon war Frau Anna bei einem jungen Mann der eine Posaette zwischen den Lippen, sich köstlich über Kasperls Spässe amüßerte:

„Wittschön, junger Herr!“ Wieder hielt sie die Holzskale hin. Der Angeredete tat gar nicht dergleichen. Jetzt wurde die sonst so ruhige Frau Anna fuchsteufelwild:

„Wenn Sie nicht bezahlen wollen, können Sie hier nicht stehen bleiben, Sie! Wenn Sie auch einen hohen Stechragen anhaben!“

„Ich bin ja nur einen Moment stehen geblieben, ich geh ja schon wieder weiter...“

„Die Sorte Nassauer kenn ich! Nauchens eine Zigarette weniger, dann kann sich der Kasperl ein Stück Brot mehr kaufen. Sie sollten sich was schämen, kleine Leute ums Geld zu bringen!“

Das zog Frau Anna hatte den Ehrenpunkt berührt, und der junge Mann griff in die Westentasche und warf ein Geldstück in die Schale. Schließlich war alles abgeklappert. Nach fünf Minuten wurde die Runde nochmals gemacht. Sie brachte aber nur noch zehn Pfennig ein. Dann überflog Frau Anna das Kasperlenergebnis: Fünfundsechzig Pfennig von den Kindern auf den Bänken und fünfundvierzig von den Stechragern, zusammen also eine Mark und zwanzig Pfennig. Der Kerger von vorhin war verärgert. Frau Anna schien zufrieden. Für die erste Vorstellung, die immer etwas schwächer besucht ist, war das ganz ordentlich. Es ließ sich also ganz gut an. Wenn nur der Kerger nicht wäre ganz Rastieren mit den Nassauern!

Das Spiel war jetzt auch zu Ende. Kasperl hatte den Wucherer totgeschlagen und dem Polizisten, der ihn deshalb fangen wollte, eine Nase gedreht und sich dünne gemacht. Dann kam er nochmals auf die Latte gehopft:

„So, Kinder, das Spiel ist jetzt aus und vorbei, und in zehn Minuten gehts wieder auf neu! Eervus alle miteinander. Tschuh!“ Und mit elegantem Schwung fuhr Kasperl durch die Kulisse ab.

Da orgelte Frau Anna auch schon wieder ihre „Luftigen Holzpaderbuam“. Dann kam das

„Bienenhaus“ wieder dran; aber sie mußte ihr Repertoire noch zweimal durchnehmen, ehe wieder genügend „Rundschau“ da war. So ging es ununterbrochen weiter bis kurz vor sieben Uhr abends. Die letzten Vorstellungen ergaben nur noch einen geringen finanziellen Ertrag. Aber beim Kasperlspiel mußte mit jedem Pfennig gerechnet werden.

Gans war tüchtig müde. Es waren drei verschiedene Stücke abwechselnd gespielt worden. Dann fing man wieder von vorne an. Die Texte machten ihm keine Schwierigkeiten, aber der rechte Arm, mit dem er seine Puppe führte, war wie lahm. Er mußte aber seinen Ton darüber, aus Sorge, daß er am nächsten Tag ausbleiben müsse. Der Vater war sehr zufrieden mit ihm.

„Wirst mal ein tüchtiger Puppenpieler, Gans! Du hast den Dreh raus und eine Fingerfertigkeit, daß es ne wahre Freud is.“

Gans war ordentlich stolz auf dieses Lob. Dann verabschiedete er sich und ging hinüber in die Kärnerergasse zur Großmutter.

Die vierzehn Tage des Messetreibels waren vorüber. Gans hatte jeden Nachmittag dem Vater helfen dürfen. Darüber hat er sein Schusserspiel und alle tollen Jungensstreiche, zu denen er sonst stets bereit war, vergessen.

Die ganzen zwei Wochen über war gutes Wetter gewesen, so daß Vater Cornelius recht zufrieden mit dem Ergebnis war. Gans durfte noch beim Empfinden helfen, und auch Bene war zum Abschiednehmen gekommen, während Frau Anna noch zu einem kurzen Plausch hinüber zur Großmutter gegangen war. Sie brachte gleich das Geld mit, das in der Nähe im Stall eines Gasthofes untergestellt war. Es wurde sofort angepaßt. Dann ging's weiter. Am nächsten Tag war Fahrmarkt in Schweinfurt. Da mußte man die Nacht durchfahren. Beim Abschiedwinfen rief Bene dem Vater Cornelius noch zu:

„Aber das nächste Mal, Vatter, bringt mir eine richtige Puppe mit echtem Haar und Schlafaugen mit, gell!“

2.

Unter den Buden in der Kärnerergasse herrschte starker Korpsgeist. Auf ihren Spielplätzen hatten die Buden der Nachbarstraßen und -Gassen nichts zu suchen. Diehen die es sich aber doch einmal einfallen, beim Räuber- und Schandelspiel in die Kärnerergasse zu kommen, dann war das fast eine Kriegserklärung gleich, und es kam zuweilen zu recht handfesten Keilereien. Gans Cornelius genoh unter den Kärnerergässlern die Autorität eines Anführers und wußte seine Schar auch meist so zu führen, daß sie den Sieg davontrug.

Gretl, die Tochter des Bäckermeisters Milan Bein aus der Kärnerergasse, spielte auf der Straße eines Tages Ball mit Lene Cornelius. Die beiden Mädel waren gleichaltrig und gingen in dieselbe Schulklasse. Den ganzen Tag steckten sie zusammen. Sie waren im heitersten Spiel, da kam ein großer, rothoariger Bengel vom Bleicher Kirchplatz herunter. Es war Frih Schmitt, und er hänselte die beiden Mädel nach Strich und Faden.

Die Kärnerergässler Buden waren auf Kirchpartie, weil die Kirschden, die sie sich von den Bäumen anderer Leute holten, ihnen viel besser schmeckten als jene, die sie etwa zu Hause bekommen. Die meisten hatten aber bei Müttern überhaupt keine Kirschden zu erwarten.

Gans wollte zuerst nicht mit. Aber die anderen wußten schon, wie sie ihn zu fassen hatten. Franz, der Bruder der Gretl Bein, höhnte:

„Lach doch den Schiffer bei seiner Großmutter am Schürzenbändel!“

„Wenn du mich nochmal einen Schiffer nennst, dann kriegst eine Schelle, daß dir deine Bademähne in Gruppenkolonne hinten rausfliegen!“

(Fortsetzung folgt.)

Jeht dafür, daß diese Politik der Ver-
 änderung der Völker die einzige
 Politik sein kann, die in der Innenpolitik in
 Frage kommen kann. Je mehr es und gelingt,
 eine vollkommene Versöhnung der diesen Staat
 bewohnenden Völker herbeizuführen, desto mehr
 wird die Politik des Außenministers gestützt und
 gefördert werden. Das ist die Aufgabe, vor der
 wir alle stehen.

Es muß auch im tschechischen Lager volles Ver-
 ständnis dafür vorhanden sein, in welcher schwieriger
 Situation wir uns alle befinden. Ich muß leider
 feststellen, daß dieses Verständnis nicht immer vor-
 handen ist. Wenn man da in manchen Blättern
 liest: „Stokrátové s Němci zklamali, chystá se zklam-
 at po stoletém království“ (so spricht daraus der
 alte Geist des ehemaligen Cisleithen und zeigt sich
 daß die Herren gar kein Verständnis haben
 für die Entwicklung, die wir seither durchgemacht
 haben. Ich glaube kaum, daß diese Herren von sich
 behaupten können, daß sie hundertprozentige tsche-
 chische Patrioten sind. Denn ein wirklicher Patriot
 hätte in der gegenwärtigen Zeit zu keiner anderen
 Auffassung kommen, als daß die Tschechoslowakei im
 Innern die Völkerveröhnung braucht!

Wir sind für die Außenpolitik des Herrn
 Ministers Dr. Beneš, die den Frieden, die Er-
 haltung und Stärkung der Demokratie und damit
 die Aufrechterhaltung und Stärkung der
 Tschechoslowakischen Republik will!

Die Debatte, die sich sehr interessant ge-
 staltete und auf einem hohen Niveau bewegte,
 wurde am späten Abend durch ein Schlusswort
 des Außenministers beendet. Auf deutscher Seite
 fehlten diesmal die üblichen Fansaren des Herrn
 Gallina und seiner hakenkreuzerischen Freunde.

Außer dem Landbändler Bierhut sprach
 noch der Christlichsoziale Dr. Luschta, mit
 dem später Genosse de Witte gründliche Ab-
 rechnung hielt. Wir werden auf diese Ausein-
 anderung noch ausführlicher zurückkommen.

*) „Hundertmal haben sie sich in den Deutschen
 getäuscht, sie wollen sich nun zum hundertundersten-
 mal täuschen.“

Eine moralische Ohrfeige, die auf Herrn Hilgenreiner zurückfällt!

In ihrem Bericht über die kürzlichen Aus-
 einandersetzungen bei der aggressiven Rede Hilgen-
 reiners im Senat hatte die christlichsoziale
 „Deutsche Presse“ mit besonderer Genugtuung
 vermerkt, daß Genosse Niehner durch den
 Ordnungsruf, den ihm der Vorsitzende wegen
 eines Jurufes an Hilgenreiner erteilte, eine
 „moralische Ohrfeige“ erhalten habe.
 Die Freude darüber war reichlich kurz,
 denn in der gestrigen Senatsitzung erklärte
 Senatspräsident Dr. Soukup, er habe sich aus
 dem stenographischen Sitzungsprotokoll überzeuge
 daß auch Senator Hilgenreiner, und zwar schon
 vor dem Juruf Niehners, in seiner Rede
 beleidigende Ausdrücke Niehner gegenüber ge-
 braucht habe, die dem Vorsitzenden entgegen-
 waren. Er rufe daher auch den Senator Hilgen-
 reiner wegen dieser Ausdrücke nachträglich zur
 Ordnung.

Damit ist offiziell festgestellt, daß Hilgen-
 reiner es war, der durch beleidigende Aus-
 sagerungen den Genossen Niehner erst provoziert hat.
 Damit fällt die „moralische Ohrfeige“, von der
 die „Deutsche Presse“ vorzeitig gesprochen hat,
 auf den zurück, der zuerst angefangen hat, also
 auf Herrn Hilgenreiner! Jeder, der
 damals seine marxistischen Wutausbrüche ange-
 hört hat, wird ihm und seinem Leibblatt diese
 Blamose von Herzen gönnen!

Senat

Prag, 7. November. In einstündiger Sit-
 zung erledigte heute nachmittags der Senat den
 Regierungsentwurf über den Zahlungsauf-
 schub für Staatsangehörige, durch den
 die Staatsangestellten vor rechtlichen Nachteilen
 geschützt werden sollen, die aus der allmählichen
 Verschiebung des monatlichen Gehaltszahlungs-
 termins erwachsen könnten.

Gegen die Vorlage sprachen sich lediglich
 zwei kommunistische Redner aus. Der Referent
 Dr. Karas versicherte im Schlusswort, daß die
 Behauptung, der Zahlungstermin solle noch auf
 einen späteren Termin als auf die Monatsmitte
 verlegt werden, nicht den Tatsachen entspreche.

Dann nahm der Senat noch die Regierungsvor-
 lage an, durch die die besonderen Zu-
 schläge zur Umsatzsteuer, die im Jahre
 1932 aus fiskalischen Gründen eingeführt wur-
 den, und die Stillierung der Befreiung der klei-
 nen Steuerträger mit einem Umsatz bis zu
 150.000 Kč von diesen Zuschlägen, auf weitere
 zwei Jahre, d. i. bis Ende 1935, verlängert
 werden sollen. Die Referentin Blaminova er-
 klärte, daß ohne diese Zuschläge die Einnahmen
 aus der Umsatzsteuer um mindestens eine halbe
 Milliarde jährlich sinken würden.

Damit ist das Arbeitspensum des Senats
 augenblicklich so ziemlich erschöpft. Die nächste
 Sitzung wird daher erst auf schriftlichem
 Wege einberufen werden.

Weitere Kürzung der Dänen der Parlamen-
 tarier. Eine gemeinsame Sitzung der Präsiden-
 ten beider Kammern hat gestern dem Antrag der
 Regierung zugestimmt, mit Rücksicht auf die be-
 vorstehenden Kürzungen der Bezüge der Staats-
 angestellten auch die Dänen der Parlamentarier
 einer weiteren Kürzung, und zwar um zwei Pro-
 zent, zu unterwerfen.

Roter Wahlsieg in Genf

Sozialisten gewinnen 70 Prozent.

Genf, 6. November. Fast mit dem ersten Jahrestag des Arbeitermor-
 des vom 9. November 1932 zusammen fielen am Samstag und Sonntag
 die Großratswahlen in Genf, denen in drei Wochen die Regierungsrats-
 wahlen folgen werden.

Es war eine Wahlkampagne geführt worden, wie noch keine im Kanton
 Genf. Die sozialdemokratischen Versammlungen waren außerordentlich stark
 besucht. Die sämtlichen bürgerlichen Parteien waren in der Defensive. Wie
 vorauszusehen war, endete diese bedeutungsvolle Wahlschlacht mit einem
 Sieg der sozialdemokratischen Partei.

Die Ausrechnung der Mandatsverteilung des aus 100 Mitgliedern bestehen-
 den Großen Rates hat folgende Zahlen ergeben:

Sozialisten 45 Sitze (Gewinn 8), Freisinnige 19 (Verlust 3), Demo-
 kraten 14 (Gewinn 2), Christlichsoziale 13 (Verlust 1), Union Nationale des
 Juraisten 9 (Verlust 6).

Die Kommunisten erhielten 220 Stimmen und keinen Sitz, die faszi-
 stische Gruppe Ordre Politique National erhielt 137 Stimmen und ging
 ebenfalls leer aus.

Die Sozialdemokraten erzielten mit 17.128 Stimmen die höchste Stimmen-
 zahl, die die Partei je einmal bei Wahlen erreichte; im Vergleich mit den
 Stimmenzahlen der letzten Großratswahlen vor drei Jahren hat die S. P.
 rund 7000 Stimmen gewonnen.

Es erhielten außerdem Stimmen: Freisinnige 7434, Christlichsoziale
 5113, Union Nationale 3501, Demokraten 5146. Die einzelnen bürger-
 lichen Parteien haben nur durch Listenverbindungen noch größere Mandats-
 verluste zugunsten der Sozialisten verhindern können. Einige Gemeinden,
 die bisher bürgerlich waren, weisen zum erstenmal rote Mehrheiten auf.

Menschenraub durch Nazi

vor tschechoslowakischen Geschworenen

Ein sächsischer Hilfspolizist und Nazi-Kommandant wollte einen geflüchteten Kommunisten entführen — Fünf Jahre schweren Kerker

Pilsen, 7. November. Das Pilsner
 Schwurgericht befaßte sich heute unter dem Vor-
 sitz des Oberrates Gledler mit einem ganz eigen-
 artigen Straffall, bei dem über einen reichs-
 deutschen SS 8 und 90 des Strafgesetzes
 (Verbrechen des Menschenraubes) geurteilt wurde.

Dieser Straffall ist der erste seiner Art im
 tschechoslowakischen Gerichtswesen.

Die Grundlage der Anklageschrift der Staats-
 anwaltschaft in Eger — für die Verhandlung die-
 ses Falles war dann das Pilsner Kreis-, resp.
 Schwurgericht delegiert worden — ist eine Bege-
 benheit, die sich am 6. Mai des heurigen Jahres
 in der Nähe der tschechoslowakischen Staatsgrenze
 bei Schönbach ereignete. An diesem Tage machte
 in den Abendstunden der Inspektor der Grenzwa-
 che Karl Starb aus Schönbach einen Inspektionsgang
 durch seinen Dienstbereich, wobei er in einem Walde
 auf zwei junge Männer stieß, die bei seinem
 Erscheinen die Flucht ergriffen. Kurz darauf be-
 merkte er einen jungen Mann, der in Dick-
 licht lag und dessen Kopf von dichten Baumzwei-
 gen verdeckt war. Auf die Frage, was er hier
 mache, antwortete er, daß er sich auf einem Aus-
 flug befinde. Der Inspektor meinte, einen jener
 zwei Leute vor sich zu haben, die er über die
 Grenze gewiesen hatte. Er forderte den Mann auf,
 sich zu entfernen, und dieser entfernte sich auch.
 Es dauerte aber nicht lange und der Inspektor er-
 klappte eine neue Gruppe von fünf oder sechs verdächti-
 gen Personen

auf tschechoslowakischem Staatsgebiet, und da ihm
 deren Betragen verdächtig erschien, wies er sie
 gleichfalls aus dem Staatsgebiet. Sie folgten der
 Aufforderung, einer der Männer jedoch beschimpfte
 den Inspektor mit höflichen Worten und nannte
 ihn einen Verräter.

Während seines weiteren Dienstganges hielt der
 Inspektor etwa 200 Schritte von der Grenze auf
 tschechoslowakischem Boden einen Mann an, bei
 dem er unter dem Rock eine Waffe bemerkte.

Der Unbekannte legitimierte sich mit einem
 Grenzpässchen, der auf einen tschechoslowakischen Auf-
 enthalt auf tschechoslowakischem Gebiet lautete. Der
 Inspektor nahm ihm die Waffe.

Eine mit sechs scharfen Schüssen geladene Arme-
 epistole,

und ein Feldstecher ab und führte ihn zum Zoll-
 amt. Dort wurde eine gründliche Durchsuchung des
 Unbekannten vorgenommen, wobei eine Touristen-
 legitimierung gefunden wurde, die auf den Namen
 des 30jährigen Friedrich Leonard, geboren
 und zuständig nach Marktneukirchen in Sachsen,
 lautete. Als Beruf war „Mandolin-Orchester“ an-
 geführt. Außerdem wurden bei Leonard einige an-
 dere Touristenlegitimierungen, die auf verschiedene
 Namen lauteten, gefunden. Auf dem Wege zum
 Zollamt hat Leonard den Inspektor, ihn doch frei-
 zulassen, und erklärte,

er sei auf tschechoslowakisches Gebiet gekommen,
 um hier einen Kommunisten Lippert aus
 Marktneukirchen zu verfolgen, der aus der Haft
 in Sachsen entflohen war.

Leonard gab noch an, er habe sich Lipperts bemäch-
 tigen und

ihn mit Gewalt über die Grenze bringen wollen.
 Leonard wurde nach der Sicherstellung auf der
 Postwachstube nach Schönbach überführt, wo er
 sogleich bestätigt, mit fünf anderen
 Männern nach der Tschechoslowakei gekommen

zu sein, um den aus einem sächsischen Konzentra-
 tionslager entlaufenen Kommunisten Lippert aus
 Marktneukirchen zu suchen und diesen

um jeden Preis nach Sachsen zurückzuführen.

Leonard bemerkte weiter, es sei ihm bekannt ge-
 wesen, daß Lippert mit seiner in Marktneukirchen
 wohnenden Frau in der Nähe der Staatsgrenze
 hätte zusammenkommen sollen; diese Gelegenheit
 wäre für Leonards Plan günstig gewesen. Leonard
 wurde sodann in das Egerer Kreisgericht überführt,
 wo ein Protokoll aufgenommen wurde, in welchem
 Leonard zugab, daß Lippert wegen eines unbefug-
 ten Waffenverstecks in Marktneukirchen in Haft ge-
 halten worden und nach der Tschechoslowakei ge-
 flüchtet war. Leonard habe als Führer der SA
 angeblich von anderen Kommunisten in Marktneu-
 kirchen vertrauliche Informationen erhalten, wonach
 Lippert auf tschechoslowakischem Gebiet wolle und
 mit seiner Frau durch Vermittlung einer gewissen
 in Pilsen wohnhaften Person in schriftlichem Ver-
 kehr stehe. Er habe festgestellt, daß Lippert am kriti-
 schen Tage mit seiner Frau, die ihm entgegengehen
 wollte, eine Zusammenkunft haben sollte, und Lip-
 pert die Frau dann zur Staatsgrenze wieder zu-
 rückbegleiten würde. Leonard behauptete schließlich,
 Lippert habe als überzeugter Kommunist die Durch-
 führung irgend einer gewalttätigen Revolution
 in Marktneukirchen geplant. Er, Leonard, habe
 sich deshalb einen Grenzpässchen nach Schönbach
 ausstellen lassen, wo er am 6. Mai um 6 Uhr
 abends eintraf und hier die Ankunft Lipperts ab-
 wartete.

Nach diesen Aussagen und Einverständnissen
 wurde Leonard in die Haft des Egerer Kreisgerich-
 tes eingeliefert und von dort in das Strafgericht
 nach Pilsen eskortiert.

Die Verhandlung

begann mit einer erheblichen Verpötlung. Als
 Geschworene wurden nur Männer ausgelost.
 Der Beschuldigte Friedrich Leonard wurde
 von zwei Aufsehern aus der Untersuchungs-
 haft vorgeführt. Sowohl im Schwurgerichtssaal, als
 auch auf den anschließenden Gängen und vor dem
 Gerichtsgebäude wurden umfangreiche Sicher-
 heitsmaßnahmen getroffen, da einige
 Tage vor Prozessbeginn verlautete, daß
 reichsdeutsche Hakenkreuzler die Absicht hätten,
 sich Leonards mit Gewalt zu bemächtigen und
 ihn nach Deutschland zu entführen.

Personen, die das Gerichtsgebäude betreten wur-
 den nach dem Zweck ihres Besuches befragt und
 eine Reihe von Personen aus dem Auditorium
 wurde nach Waffen untersucht.
 Die Schwurgerichtsverhandlung begann halb
 10 Uhr vormittags. Sie wurde in der Staats-
 sprache geführt, da für Ausländer, auch wenn sie
 der Staatsprache nicht mächtig sind, die Bestim-
 mungen des Sprachengesetzes nicht in Anwendung
 gelangen. Die Aussagen und Schriften wurden
 daher ins Deutsche verdolmetscht. Nach
 Verlesung der Anklage laut Angeklagter Leonard
 aus, er ist verheiratet, Vater eines Kindes und
 derzeit Hilfspolizist in Sachsen. Im ver-
 gangenen Jahr wurde er mit der Funktion eines
 Abteilungs-kommandanten in Markt-
 neukirchen betraut. Der NSDAP gehört er
 bereits eine Reihe von Jahren als Mitglied an.
 Er bestätigt neuerlich seine anfängliche Aussage,
 daß er nach Böhmen gekommen sei, um sich Kurt
 Lipperts zu bemächtigen, und zwar über direkten
 Auftrag seiner übergeordneten Organe in Sach-
 sen. Nach seiner Aussage habe sich Lippert in
 Marktneukirchen in Gerichtshaft befunden.

Reichsdeutsche Nazis wollten den Angeklagten entführen!

Der Beschuldigte wollte in Güte erreichen,
 daß Lippert nach Deutschland zurückkehre, um
 Weigerungsfälle wollte er ihn mit Gewalt,
 und zwar mit der Waffe in der Hand,
 dorthin entführen.

Von den beiden geladenen Zeugen sagte zu-
 nächst Finanzwachinspektor Karl Sitarz aus,
 dessen Angaben sich mit seinen Aussagen in der
 Voruntersuchung decken. Sodann wurde als
 Kronzeuge Kurt Lippert, Erzeuger von
 Musikinstrumenten in Marktneukirchen, verhört,
 der das Opfer des in der Anklage geschilderten
 Verbrechens werden sollte. Er sagt aus, daß er
 in seinem Wohnort wegen Aufbewahrung von
 Waffen in Haft gehalten wurde. Er sei aus der
 Haft entflohen, als er erfuhr, daß er in ein
 Konzentrationslager gebracht werden
 sollte, da ihm das Schicksal seiner
 Genossen gut bekannt war, die den Aufenthalt
 in diesem Milieu mit Gesundheit und Leben be-
 zahlen mußten. Er sei in die Tschechoslowakei
 geflohen, sei jedoch mit seiner Gattin weiterhin
 in schriftlichem Verkehr gestanden. In Deutsch-
 land sei er insgesamt zweimal verhaftet worden.

Das erste Mal sollte er gegen Nevers entlassen
 werden, in welchem er beschäftigt sollte, daß
 man mit ihm gut umgegangen sei. Er habe
 dies abgelehnt und sei kurz darauf neuerlich
 verhaftet worden.

Nach Beendigung der Zeugenansagen wur-
 den den Geschworenen zwei Haupt- und zwei
 Zusatzfragen vorgelegt.

Der Chef der Staatsanwaltschaft, Proku-
 rator Dr. Fujta, forderte in seinem Plädoyer
 die Verurteilung. Es handelt sich hier nicht um
 eine Person, es handelt sich direkt um die

Integrität des Staates

und um eine Verletzung seiner Hoheitsrechte. Er
 verwies hierauf auf eine ganze Reihe von Vor-
 fällen in der letzten Zeit, wobei Verbrechen unter-
 nommen wurden, fremde Einflüsse auf unserem
 Gebiete zur Geltung zu bringen.

Verteidiger Dr. Franč bezichtigte die Tat
 in seinen Ausführungen als eine ausgeprägte
 politische und stellte sie eher als

eine Art mittelalterlichen Raubes hin, der zu
 unseren Zeiten überhaupt nicht mehr denk-
 bar sei.

Er war bestrebt, die Tat seines Klienten mit
 dessen Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen
 zu entschuldigen, und zitierte auch einige Punkte
 der Verträge zwischen Deutschland und der
 Tschechoslowakei betreffend die Verfolgung Ver-
 schuldigter.

Der Procurator wies in seiner Replik die
 Meinung des Verteidigers zurück, daß es sich hier
 um einen politischen Prozeß handle, und durch
 Zitierung gesetzlicher Bestimmungen wies er nach,
 daß es sich hier um ein gemeines Ver-
 brechen handle, das mit politischen Beweg-
 gründen nichts gemein habe.

Die Geschworenen bejahten die erste Haupt-
 frage, die auf Veruch des Verbrechens des Men-
 schentraubes lautete, mit zwölf Stimmen. Mit
 gleicher Stimmenzahl bejahen sie auch die zweite
 Hauptfrage hinsichtlich des Waffenpatentes und
 bejahten mit acht Stimmen die erste Zusatzfrage,
 ob sich Kurt Lippert in Lebensgefahr befand oder
 Gefahr lief, die Freiheit zu verlieren. Die zweite
 Zusatzfrage, die sich auf die Beweggründe bezog,
 wurde mit zwölf Stimmen bejaht.

Das Schwurgericht fällt hierauf

das Urteil.

womit der Angeklagte zu

fünf Jahren schweren Kerkers, vierteljährlich
 durch einen Fasttag verschärft, zum Verlust des
 Wahlrechts und zur Ausweisung aus der
 Tschechoslowakischen Republik verurteilt wird.

Die Untersuchungshaft ab 7. Mai wird ihm ein-
 gerechnet. In der Begründung heißt es, daß die
 erschwerenden Umstände überwogen.

Der Verteidiger meldete die Nichtigkeits-
 beschwerde und die Berufung hinsichtlich des
 Strafmaßes an.

Vor einem neuen großen Hakenkreuzerprozeß.

Egerer Hakenkreuzer vor dem Prager
 Kreisgericht. — Dreitägige Prozeßdauer.

Prag, 7. November. Am 9. November be-
 ginnt vor dem hiesigen Kreisgericht die Verhand-
 lung gegen sechs Egerer Hakenkreuzler,
 die unter der Anklage stehen, Anschläge
 gegen die Republik vorbereitet zu haben.
 Das Prager Kreisgericht wurde für diesen
 Prozeß, der eigentlich in Eger stattfinden sollte,
 delegiert. Die Namen der Angeklagten lauten:
 Josef Kasse, Karl Burghardt, Josef
 Fischer, Alfons Schulden, Rudolf Diet-
 sel und Anton Weber.

Die Anklageschrift umfaßt volle 55 Ma-
 nuskriptseiten. Die Verhandlung wird zum
 großen Teil geheim sein. Das Urteil wird erst
 nach dreitägiger Prozeßdauer für Samstag
 abends erwartet. Es ist zu erwarten, daß
 allein die Verlesung der Anklage, die tsche-
 chisch und deutsch erfolgen wird, nicht
 weniger als vier Stunden in Anspruch
 nehmen wird. Das Verfahren wird in deutscher
 Sprache abgewickelt, aber tschechisch protokolliert
 werden. Den Vorsitz der Verhandlung führt
 OSM. Pazdovský, die Anklage vertritt
 Staatsanwalt Dr. Stibral. eb.

Strafanzeige gegen Aufrüger Buchhändler

Auffig. 7. November. Die hiesige Polizei behördlich hat Strafanzeige gegen einige Aufrüger Buchhändler wegen der Uebertretung nach § 18, Absatz 3, des neuen Pressegesetzes erstattet, weil sie für reichsdeutsche Zeitschriften, denen das Innenministerium die Postbeförderung und die Verbreitung verboten hat, Ersatzblätter verkaufen.

Die ostböhmschen Nazis halten es mit Krebs

Unerhörte Provokationen.

Das „Trautenauer Echo“ berichtet aus Märdor, folgenden beschuldenden Vorfall: Unser Genosse Rob. Sch. traf am 1. November im Gasthaus König die halentkrenzlerischen Ortsführer Kössler und König mit einem Dugend ihrer Gefolgsleute. Er wurde gleich mit provozierenden Zurufen, wie „Nachwächter“, „Polizei“ usw. empfangen. Als sich Sch. nicht herausfordern ließ, setzte sich Kössler zu ihm, zog ein Papier aus der Tasche und erklärte den anderen Halentkrenzlern:

„Das schide ich morgen nach Neurode. Krebs ist tüchtig, der arbeitet drüben für uns, wenn sie auch die anderen Führer eingesperrt haben. Krebs arbeitet gut für uns drüben, Kambausse und seine Genossen können ja das wissen, denn beschissen hat uns Kambausse alle...“

Während eines Zwiesgesprächs zwischen den Nazis kam die Rede auf die Parteilösung und da schrie Kössler wieder dazwischen:

„Wir sind nicht machtlos. Jetzt arbeiten wir erst tüchtig!“

Als dann noch unser Lokalvertrauensmann Genosse Albin Drechsel dazu kam, nahmen die Herausforderungen von nationalsozialistischer Seite solche Formen an, daß Gendarmen herbeigerufen werden mußten. Sie konnten aber den an Krebs gerichteten Zettel nicht mehr finden. Später, nachdem sich Drechsel mit Sch. schon nach Hause begeben hatte, lief ihm der Nazi Kaufmann nach und rief in dessen Wohnung:

„Drechsel Albin, du verfluchter Gauner, dir werden wir schon das Lebenslicht auslöschen!“

Diese Drohung ist außer von den beiden Genossen auch von dem Gendarmen gehört worden. Aus ihr geht einwandfrei hervor, wie die Faschisten über die marxistisch eingestellten Arbeiter denken und was sie mit ihnen planen.

Geht die Entwicklung nach rechts?

Beachtenswertes Stimmeneinverständnis eines bürgerlichen Blattes.

In den „Libové Roviny“ kommt Peroutka auf die letzten Wahlen in England und den nordischen Staaten, welcher in der letzten Zeit stattfanden, zu sprechen. Die Wähler in England und den skandinavischen Staaten scheinen die Artikel des „Venkov“ und der „Narodní Listy“ nicht zu lesen, denn sie führen sich in einer für diese unangenehmen Weise auf. Sie nehmen nämlich keine Rücksicht darauf, daß die neue Entwicklung nach rechts geht, wie man uns in beiden genannten Organen so oft sagt, mit der Absicht, damit wir erschrecken und brav bleiben. Die Wählerschaft dieser Länder lehnt in den Wahlen die Kandidatur der Rechten ab und zeigte eine große Neigung zu den Kandidaten der Linken. Aber das ist doch eine große Unordnung dieser linken Wähler im Rahmen der rechten Entwicklung. Den Propheten der rechten Richtung verblieb nicht einmal die Beruhigung zu sagen, daß es sich um unentwickelte Länder handelt, denn wenn sie dies zu wagen sagten, würden sie allgemeines Gelächter erregen. Peroutka sagte dann, da man auf diesen Widerspruch keine Erklärung seitens des „Venkov“ und der „Libové Roviny“ erhalten werde, müsse man sich selbst um eine Erklärung bemühen. Diese Erklärung liefert nun Peroutka in drei Punkten zusammen: 1. Jeder glaubt das, was er wünscht, 2. man darf aus der Entwicklung eines halben Jahres nicht weitgehende Entschlüsse ziehen und 3. die Ursachen des Sieges Hitlers wurden nicht genügend auseinandergesetzt. Zu dem letzten Punkt sagt Peroutka, daß Hitler unter den Schlagworten der Linken einen Sieg der Rechten, das ist der Reaktion, herbeigeführt hat.

Zum Schluß rät Peroutka den politischen Spekulant von rechts, sie sollen sich erst in der Welt richtig umsehen, ob die Entwicklung wirklich so geht, wie sie sie wünschen.

Bestätigtes Todesurteil gegen den Gattenmörder Poffelt.

Brünn, 7. November. Das Oberste Gericht in Brünn verhandelte heute über die Nichtigkeitsbeschwerde, die der Bäckereimeister Alfred Poffelt aus Gablonz a. N. gegen das Urteil des Egerer Schwurgerichtes erhoben hatte, daß ihn wegen Ermordung seiner Gattin am 8. Mai l. J. zum Tode durch den Strang verurteilt hatte. Als Poffelt eine Mitgift von 118.000 Ks. die ihm seine Gattin im Jahre 1931 in die Ehe mitbrachte, verwirrt schaffte hatte, suchte er sich seiner Frau zu entledigen und erschoss sie am 27. Februar d. J. im Bett. Das Oberste Gericht verwarf die Nichtigkeitsbeschwerde Poffelts und bestätigte das Urteil des Egerer Schwurgerichtes in vollem Umfang.

Ernsteste Warnung aus Moskau

an die japanischen Friedensstörer

Moskau, 7. November. (TASS.) Zu Ehren des 16. Jahrestages der Oktoberrevolution wurde eine Sitzung des Moskauer Sowjets abgehalten, bei der der Vorsitzende des Rates Molotow ein Referat hielt, in dem er u. a. ausführte: Die Sowjetunion betreibt eine Politik des Friedens und der Festigung der Beziehungen mit allen Ländern. Sie mobilisiert alle Kräfte gegen neue Kriege für die Sache des Friedens.

Die Friedenspolitik der Sowjetunion und auch die an der Wirtschaft und Kulturfront erzielten Erfolge festigen die Lage der Sowjetunion im bedeutenden Maße. Für diese Tatsache ist die Initiative des Präsidenten Roosevelts bezeichnend.

Die Friedenspolitik, die die Sowjetunion unentwegt betreibt, läßt sich nicht von uns allein verwirklichen. Die Gefahr eines Krieges oder eines Ueberfalles ist für

uns jetzt besonders aktuell. Unsere Politik im Fernen Osten und gegenüber unseren fernöstlichen Nachbarn ist unentwegt friedlich. Wenn wir, fuhr Molotow fort, von den lächerlichen Plänen einiger angesehenen japanischen Staatsmänner lesen, die unsere ostasiatischen Küstengebiete erobern wollen, und wenn derartige Pläne und Betrachtungen immer offener und frecher hervortreten, dann sind wir gezwungen, ganz besonders aufmerksam zu werden. Solche Betrachtungen zwingen uns, auf ernste Ueberfälle vorbereitet zu sein. Wenn die Sowjetunion überfallen wird, werden wir nur ein einziges Ziel kennen: Die völlige Zerschlagung des Gegners und den Sieg der Roten Armee.

Kriegsvorbereitungen der Imperialisten sind nicht nur im Osten, sie sind auch im Westen im Gange. Abnen müssen wir alle unsere Aufmerksamkeit schenken.

Die Gärung wächst

Sonderdelegierte sollen SA im Zaum halten

Berlin, 7. November. Wie der Amtliche preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Ministerpräsident Goering im Einvernehmen mit dem Chef des Stabes des Obersten SA-Führers bei den preußischen Regierungsstellen SA- und SS-Führer als Sonderbevollmächtigte des Obersten SA-Führers aufgestellt. Die Arbeit der Sonderbevollmächtigten usw. soll lediglich beratend und anregend sein. Ein Eingreifen in den Dienstbereich der Behörden sei unzulässig.

Der Aufgabenkreis der Sonderbevollmächtigten und Sonderbeauftragten bestehe in der Mitarbeit mit dem Leiter der Behörden zwecks Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, Aufhebung staatsfeindlicher Umtriebe, Schlichtung von Reibungen zwischen den Behörden und SA- und SS-Dienststellen, Verhinderung des Wiederauflebens der aufgelösten Parteien und Verbände, auch in getarnter Form. Eingriffe in die Wirtschaft, Abhebung von Beamten sind ihnen verboten.

Gegenüber der SA und SS haben die Sonderbevollmächtigten die Aufgabe, den schärfsten Kampf gegen Spitzel und Provokateure zu führen, gegen SA- und SS-Männer aufzutreten, die Mißstimmung und Unruhe in den eigenen Reihen erregen, zu Gewalttätigkeiten auffordern, persönliche Rache üben usw.

Große Bergarbeiter-Streikbewegung in USA

Washington, 7. November. (Reuter.) 20.000 streikende Bergarbeiter in den Kupfgruben in Pennsylvanien haben die Arbeit wieder aufgenommen, doch haben gleichzeitig 40.000 Bergarbeiter in den Anthrazitgruben die Arbeit niedergelegt.

Zusammenstöße im Farmerstreik der USA

New York, 7. November. (Reuter.) Der Streik der Farmer dauert an. Zwischen Streikenden und Farmern, die ihre Produkte verkaufen wollten, ereigneten sich zahlreiche Zusammenstöße, bei denen in den letzten 24 Stunden zwei Personen getötet und einige verletzt wurden.

Auf Leben und Tod verbunden

Kundgebung des tschechischen Genossen Dr. Eder auf der Brünnner Kreiskonferenz

Bei der am Sonntag in Brünn abgehaltenen Kreiskonferenz unserer Partei überbrachte der Vertreter der tschechischen Sozialdemokratie, Genosse Dr. Eder, die Grüße der tschechischen Genossen und führte dann, deutsch fortsetzend, u. a. aus:

Gestatten Sie mir, daß ich einigen Gedanken Ausdruck gebe, die im Zusammenhang mit den Problemen stehen, die Ihre Konferenz heute zu lösen haben wird. Die Zusammenarbeit der beiden sozialdemokratischen Parteien in diesem Lande ist infolge der Katastrophe in Deutschland und infolge der österreichischen Krise zu einer wahren Schicksalsgemeinschaft geworden. Ich übertreibe nicht, wenn ich Ihnen sage, daß die beiden sozialdemokratischen Parteien des Staates wirklich auf Leben und Tod verbunden sind. Wir werden einen gemeinsamen Weg gehen. Ich höre schon jetzt fragende Stimmen, wohin denn dieser Weg führen wird. Vor allem die Kommunisten sind es, die sagen, daß der Faschismus ein notwendiges Uebergangsstadium zum Sozialismus ist. Wir sind uns aber klar, was für eine Bedeutung der menschliche Wille hat. Als Marxisten wissen wir, daß die wirtschaftliche Entwicklung Grundlage und Grenze des menschlichen Willens ist. Das mit dem menschlichen Willen nur das erreicht werden kann, was historisch begründet ist. Wir wissen, daß unser Wille heute wirtschaftlich und historisch begründet ist und wir werden uns unsere Geschichte nicht von einem Hitler machen lassen. Der Wille zum Kampf und zur Macht hat auch uns bei unserem letzten Parteitag in Frage gestellt, wo Genosse Reichner unsere Parole geprägt hat: Selbstbewußtsein und Mut!

Eine Menge von Problemen tatsächlicher und agitatorischer Art beschäftigt uns heute. Ich will nur das Zentralproblem der Gegenwart herausheben: den Schutz der Demokratie. Ich will hier deren nationalsozialistische Begründung ablehnen. Wir lehnen diese ab, denn sie bedroht die Existenz des Staates. Die alte chauvinistische Tradition ist weggefegt worden durch die Tatsache, daß ein Teil der tschechischen Nation heute mit Hitler sympathisiert und Hitler-Methoden kopieren will, daß ein Teil der deutschen Nation, und hier vor allem die deutsche Arbeiterklasse, damals ablehnt stand, heute aber ein sicherer Hort des Staates geworden ist als mancher Bezirksbaupräsident. Diese Veränderung zeigt uns die klassenmäßige Bedeutung der Demokratie. Wenn wir heute die Demokratie verteidigen, dann tun wir das, weil wir wissen, daß die Funktion der Demokratie sich geändert hat. Wir billigen die Ausnahmsgesetze als Instrument gegen den zerschlagenden Faschismus. Wenn aber die Kommu-

nisten sagen, daß die Gesetze gegen sie gerichtet sind, dann antworten wir: Wir haben keinen Grund, die Gottwalds und Reimanns zu schützen, wenn sie im Namen der Revolution dem Faschismus die Mauer machen. In Leipzig und Berlin sind die Karawanes und Lebermanns aufmarschiert, ehemalige Führer des revolutionären Flügels der kommunistischen Partei, sind gegen Torgler aufgetreten und wir wissen nicht, ob nicht auch hier die tschechischen Karawanes in einem historischen Prozeß gegen uns aufzutreten werden. Wir haben keinen Grund, diese Führer zu schützen. Sie würden sich selbst schützen können, hätten sie sich auf den gemeinsamen Boden der Verteidigung jeder Position der Arbeiterklasse gestellt. Wenn Rußland mit dem kapitalistischen Frankreich Nichtangriffspakte abschließt, dann ist es eine Anomalie, daß es nicht zu einem Nichtangriffspakt zwischen den beiden Internationalen kommen kann. Trotzdem wollen wir die Vertreter der gesamten Arbeiterklasse sein und bleiben, auch des kommunistischen Teils. Wir müssen verhindern, daß aus dieser Parole nicht ein Angriff gegen den Sozialismus, gegen die Arbeiterklasse gemacht wird. Die tschechische und deutsche Bourgeoisie dieses Staates hat die größte Lust dazu. Wir können dieser Gefahr trotzen, wenn wir Vertreter der gesamten Arbeiterklasse bleiben, wenn wir das sozialistische Programm der Arbeiterklasse hochhalten und den Kampf um die soziale Demokratie verstärken. Wir Sozialisten wollen in der Offensive stehen und nicht in der Defensive. Diese Offensive bedeutet das sozialistische Gesicht der Partei nicht verbergen, das Programm hochhalten!

Es wurden uns Garantien gegeben, daß diese Ausnahmsbestimmungen nicht gegen uns gerichtet werden, aber wir wissen, was wir von den Versprechungen und Versaffnungsreden in kritischen Zeiten zu halten haben. Wir haben in Deutschland gesehen, welchen Wert ein Versaffnungsgeiß haben kann. Wohl haben wir in Masaryk eine starke demokratische Position, eine ganz anders zu wertende als es die anderen mitteleuropäischen Staaten in ihren Präsidenten hätten haben sollen. Aber gegen die Bräms und Verank gibt es keine andere Garantie als die Stärke der Partei und das Vertrauen der Masse. Die Stärkung der sozialdemokratischen Parteien und das Vertrauen der Arbeiterklasse ist die einzige Garantie des Schutzes der Demokratie, die einzige Sicherheit, daß sie sich nicht in ein Instrument gegen die Arbeiterklasse verwandelt. Selbstbewußtsein und Mut, sozialistische Offensive, klare entscheidende Politik, das ist unser Programm für die Zukunft.

„Symbolische Zahlung“ von 7,5 Millionen Dollar

London, 7. November. Im Unterhaus teilte der Schatzkanzler Neville Chamberlain mit, daß die britische Regierung den Vereinigten Staaten angeboten hat, am 15. Dezember 1933 eine „symbolische“ Zahlung von 7,5 Millionen Dollar zu leisten.

Präsident Roosevelt hat das Angebot angenommen und betrachtet die britische Regierung als nicht im Verzug geratend.

Dollfuß wird immer dreister

Ein kritischer 12. November in Wien

Wien, 7. November. Die Befürchtungen, daß der Staatsfeiertag am 12. November, dessen Feier die Regierung verboten hat, sich wieder zu einem kritischen Tage gestalten wird, scheinen sich in vollem Ausmaß zu bestätigen. Die Regierung ist allen Bemühungen zum Trotz bei dem Verbot aller Festveranstaltungen geblieben. Die Regierung Dollfuß ist aber noch weiter gegangen und hat auch die Totenfeier anlässlich des 15. Sterbetages Viktor Adlers, die für den 11. November geplant war, verboten. Das dritte Verbot bezieht sich auf eine Feier anlässlich des zehnjährigen Amtsjubiläums des Bürgermeisters Seif, das auf den 13. November fällt.

Diese Maßnahmen haben die ganze Stadt in einen Alarmzustand versetzt. Die Regierung trifft große militärische Vorbereitungen, um ihre Verbote auch tatsächlich durchzuführen.

Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei hat einen Aufruf erlassen, dessen Veröffentlichung jedoch durch die Polizei verboten wurde.

Konzentrationslager Wöllersdorf eröffnet

Nationalsozialisten und Kommunisten eingeliefert.

Wien, 7. November. Der Polizeipräsident als Sicherheitsdirektor von Wien hat mit Ermächtigung des Bundesamtes die Verhaftung von 12 nationalsozialistischen Parteigängern, die im Verdachte stehen, staatsfeindliche Handlungen vorzubereiten oder die Vorbereitung solcher Handlungen zu fördern, zum Aufenthalte in Wöllersdorf verfügt.

Im Zusammenhange mit dem Anschlag auf die Klagenfurter Lichtleitung wurden bis jetzt 40 Personen verhaftet. Die Täterschaft der Nationalsozialisten steht bereits einwandfrei fest. Unter den Verhafteten befinden sich auch mehrere Kommunisten. Der Sicherheitsdirektor Oberst Berger hat die Abgabe von zehn besonders tätigen Nationalsozialisten zum Zwangsaufenthalt in Wöllersdorf verfügt.

Dollfuß schützt Hitler

Graz, 7. November. Das hiesige sozialdemokratische Organ „Arbeiterwille“ hat in seiner Nummer vom 12. Juli Kritik an Hitler geübt. In der Nummer vom 15. September veröffentlichte das Blatt einen Artikel über das deutsche Braubuch und nannte dabei auch den Namen des Reichspräsidenten Hindenburg. In diesen zwei Artikeln hat die Behörde die Beleidigung eines Mitgliedes der Regierung und des Staatsoberhauptes eines fremden Landes erblickt. Auf Grund der Presseverordnung wurde nun der verantwortliche Redakteur des „Arbeiterwille“ von der Polizeidirektion in Graz zu einer Geldstrafe von 200 Schilling und zum Ersatze der Kosten des Strafverfahrens verurteilt.

Nach den „Wahlen“!

Umwandlung des Reichskabinetts

Basel, 7. November. (Zürcher.) Der Wasser „National-Zeitung“ wird von ihrem Münchener Korrespondenten gemeldet: „Lebhaft sind hier in München die Gerüchte betreffend die weltgeschickliche Umwandlung des Reichskabinetts nach dem 12. November. Nur persönlich kann zuverlässige Vertraute Hitlers wissen, dann noch Minister sein können. Als Ersatzmann des Reichswehrministers Blomberg wird mit Bestimmtheit General von Epp, der bairische Reichspräsident, genannt. Die Gerüchte über die Unstimmigkeiten zwischen Hitler und Goering sehen sich fort. Sie mit dem Ablauf der Zeit immer weniger vermeidbare Neuwahl des Reichspräsidenten „vor ihr Schatten voraus“. Die Träger der beiden Tendenzen langen an, ihre Positionen zu bröckeln. Hitler Goering, so heißt es, sammle sich die Großindustrie und die noch lauer nicht abgeschaltete Reichswehr, hinter Hitler aber die Leuten, denen besonders das eine ein. Greuel ist die Gefahr einer Restauration der Monarchie!“

Die Nichtigkeitsbeschwerde des „Jungsturm“

Brünn, 7. November. Die Verhandlung über die Nichtigkeitsbeschwerde der verurteilten Mitglieder der Organisation „Jungsturm“ vor dem Obersten Gerichtshof in Brünn wurde heute beendet. Das Urteil des Obersten Gerichtshofes wird am Samstag verkündet werden.

Der Prozeß läuft in falscher Richtung

Rechtsanwalt Teichert: „Die Verhaftung der Bulgaren ist ein Verhängnis für Deutschland“ — Heute „sagt“ Goebbels aus

Prag, 7. November. Der Kellner Helmer, dessen Aussage heute vor dem Reichsgericht besprochen wurde, ist an der Verhaftung der drei Bulgaren schuld. Er betätigte sich in dem Gasthof, in dem er beschäftigt war, als Spiegel der SA und leitet als Werkzeug seiner nationalsozialistischen Auftraggeber. Die Verhaftung der Bulgaren erweist sich nun als für die Führung des Prozesses verhängnisvoll: ihre Unschuld ist, trotz den Meinungen, die unter Billigung des Gerichtshofes von den Belastungszeugen geschworen wurden, erwiesen und Dimitroff tritt nicht in der Rolle eines Angeklagten, sondern eines Anklägers auf.

Die Aussagen des Kellners Helmer, die die einzige Grundlage für die Verhaftung der Bul-

ren Villa gegenüber wohnte Frau Vostkova mit ihrem Mann und Popow mit seiner Frau.

Vorsitzender: Ist Popow täglich nach Moskau zur Arbeit gefahren?

Zeugin: Manchmal ist er gefahren, einige Zeit war er aber ganz dort. Vorsitzender: Was hat denn Popow für Arbeit gehabt? — Zeugin: Das weiß ich nicht.

Vorsitzender: Das ist aber eigentümlich, daß alle Zeugen darüber nichts sagen können.

Zeugin: Ich frage nie die Leute, was sie arbeiten.

Vorsitzender: Ich muß sagen, das klingt nicht recht glaubwürdig.

Zeugin: Ich sage ganz ehrlich, wenn ich etwas nicht weiß und das weiß ich nicht.

Eine einen Aufruf des Exekutivkomitees der kommunistischen Internationale vom 3. März. Es war somit klar, daß diese drei Leute mit der russischen Internationale in engster Verbindung standen.

Vorsitzender: Hat Dimitroff in Abrede gestellt, diesen Aufruf da hineingesteckt zu haben?

Zeuge: Ich selbst habe Dimitroff nicht dazu vernommen, aber wenn ich nicht irre, hat er das zugegeben. Die Prüfung der Pässe ergab dann, daß sie von der kommunistischen Pässefälscherzentrale hergestellt waren.

Vorsitzender: Als Sie sich an den Nebentisch setzten, sahen da nur die drei Bulgaren am Tisch oder hielt sich in der Nähe noch eine vierte Person auf?

Zeuge: Es waren nur die drei Bulgaren.

Die Lügen eines spitzelnden Kellners

Der Kellner Helmer sagt u. a. aus: Als ich in der „Nachausgabe“ das Bild des Brandstifters Lubbe sah, habe ich es meinen Kollegen gezeigt.

Die Kollegen sagten, das Bild komme ihnen zwar ähnlich vor, aber sie könnten doch nicht behaupten, daß es derselbe Mann sei.

Ich sagte sofort: „Für mich sieht fest, daß dieser Mann mit den Ausländern zusammen war.“ Diese Ausländer, unter denen sich Popow und Dimitroff befanden, waren mir von vornherein aufgefallen. Ich bin Nationalsozialist und mir ist aufgefallen, daß angedreht in einem Lokal, wie dem „Bayerhof“, in dem nur Nationalsozialisten verkehren, Leute sich einfanden, die sehr geheimnisvoll taten und obwohl sie nicht deutsch sprachen sofort schwiegen, wenn ein Kellner vorbeikam.

Vorsitzender: Sahen die Leute alle wie Ausländer aus?

Zeuge: Ja. Dimitroff und Popow waren immer dabei. Wenn ich Lubbe kommen sah, war er in Begleitung der anderen. Die Leute unterhielten sich am Tisch sehr lebhaft. Es wurden auch Schriftstücke ausgetauscht, die manchmal zerfetzt wurden. Ich hoffte immer, daß einmal so ein zerfetztes Schriftstück liegen bleiben würde, damit ich es an mich nehmen könnte, aber die Leute haben diese Schriftstücke immer eingesteckt.

Bei der Gegenüberstellung habe der Zeuge Helmer von der Lubbe sofort wieder erkannt, u. a. auch an seinem Augenzwinker. Er habe sofort dem Kriminalbeamten gesagt, daß an dem einen Auge etwas nicht in Ordnung sei.

Vorsitzender: Am Tage nach dem Brande haben Sie das Bild von der Lubbe gesehen, Ihre Anzeige ist aber erst am 7. März erfolgt.

Zeuge: Meine Frau sagte, ich irre mich vielleicht und solle mich da nicht einmischen. Auf weitere Fragen erklärt der Zeuge, er wisse nur, daß an diesem Tisch „ausländisch“ gesprochen wurde. Er habe auch versucht, sich hinter eine dort aufgestellte Wand zu stellen, um etwas zu hören, aber die Leute hätten auch dies bemerkt und zu sprechen aufgehört.

Der Vorsitzende weist noch auf die, bei den holländischen Behörden gemachten Feststellungen hin, wonach zu gewissen Zeiten des von dem Zeugen für die Anwesenheit Lubbes angegebenen Zeitraumes Lubbe in Holland gewesen sein müsse, und zwar einmal im Gefängnis und ein anderes Mal im Krankenhaus.

Unterhaus ladet über Neurath Blamabler Rückzug in der Panter-Affäre

London, 7. November. (Reuter.) Auf eine Anfrage im Unterhause über die Angelegenheit der Verhaftung des britischen Journalisten Panter in München antwortete der britische Außenminister Sir John Simon:

Die britische Regierung hat in dieser Angelegenheit energische Schritte bei der deutschen Reichsregierung durch Vermittlung des britischen Votschafters in Berlin und des deutschen Votschafters in London unternommen. Die britische Regierung drängt auf die Mitteilung, welche Anklage gegen Panter erhoben worden ist.

Der Reichsaussenminister teilte dem britischen Votschafter in Berlin mit, daß Panter aus Deutschland nicht ausgewiesen worden sei, so daß es ihm jederzeit möglich ist, frei nach Deutschland zurückzukehren. (Weiterkeit.) Panter sei auch wegen nichts angeklagt gewesen und es sei auch nicht irgendeine Strafe über ihn verhängt worden (Gelächter).

Der Zeuge bleibt auch nach diesem Vorhalt bei seinen Bekundungen.

Der Verteidiger gegen Helmer

Der Verteidiger der Bulgaren, Rechtsanwalt Dr. Teichert, betont die Wichtigkeit der Aussagen des Zeugen Helmer und fragt:

Sie haben gesagt, Sie hätten die Bulgaren das letzte Mal vor der Verhaftung am Tage des Reichstagsbrandes im Lokal gesehen, auch Dimitroff. Weichen Sie dabei, daß das richtig ist, auch wenn Sie aus den Prozeßberichten erfahren haben, daß Dimitroff an diesem Tage gar nicht in Berlin war.

Zeuge: Jawohl, wenn ich gesagt habe, daß sie am Tage des Reichstagsbrandes im Lokal waren, so stimmt das auf jeden Fall. Ich bleibe dabei.

Dr. Teichert: Sie haben die Anzeige erst am 7. März gemacht. Ich frage Sie jetzt unter Bezugnahme auf Ihren Eid: Haben Sie an diesem Tage noch nicht die Veröffentlichung des Berliner Postzeitungspräsidenten gekannt, die am 3. März, in der 20.000 R.-M. Belohnung für die Ermittlung der Mittäter ausgesetzt wurden?

Helmer: Ich hatte den Entschluß zur Anzeige gefaßt, ohne daß ich eine Ahnung von dieser Belohnung hatte.

Dr. Teichert: Nach den Auskünften der holländischen Behörden hat sich von der Lubbe im Sommer 1932 mindestens zweieinhalb Monate lang in Holland aufgehalten. Es ist demnach gar nicht möglich, daß er in jener Zeit in Zwischenräumen von acht bis vierzehn Tagen regelmäßig im „Bayerhof“ verkehrte.

Zeuge: Ich habe nur erklärt, daß ich von der Lubbe in der Zeit vom Anfang Mai bis 3. Oktober drei- bis viermal im Lokal gesehen habe.

Bürger und Oberreichsanwalt „erläutern“ die Zeugenaussage

Vorsitzender: In der Zeit vom 21. Juni bis 14. Juli und vom 2. Oktober bis 9. November 1932 steht der Aufenthalt von der Lubbe in Holland nicht fest. In dieser Zeit könnte er in Berlin gewesen sein.

Reichsanwalt Parisius: Zum ersten Male will der Zeuge von der Lubbe im Mai gesehen haben. Da hätte also Lubbe auch in Berlin sein können. Das letzte Mal will er ihn im Oktober gesehen haben. Auch das wäre nach den amtlichen Auskünften möglich. Der Aufenthalt in der Zwischenzeit könnte Ende Juni bis Mitte Juli gewesen sein.

„Die Verhaftung der Bulgaren ein Verhängnis für Deutschland“

Dr. Teichert: Ich möchte darauf hinweisen, daß, wenn man die Aussagen des Zeugen Organistka als richtig unterstellt, im Oktober 1932 von der Lubbe in Süddeutschland gewesen sein muß, in Baden und am Bodensee. Lubbe müßte schon außerordentlich schnelle Füße haben, oder Bahn und Auto benützt haben, wenn er an den verschiedenen Orten gewesen sein soll, an denen er gesehen worden ist. Die Annahme des Zeugen Helmer ist unmöglich und ich behauere, daß durch diesen Zeugen, der sich meiner Ueberzeugung nach absolut irrt, sich der Untersuchungsrichter hat auf ein Geleise führen lassen, das für das deutsche Volk äußerst verhängnisvoll war.

Der Oberreichsanwalt fragte den Verteidiger, wie er zu einer solchen Feststellung komme. Er müsse es zurückweisen, daß das ein Verhängnis für Deutschland gewesen sei.

Dr. Teichert erwiderte, durch diese Zeugenaussage sei der Untersuchungsrichter veranlaßt worden, die Bulgaren in Haft zu nehmen und die Untersuchung in der bekannten Richtung zu führen. Das sei zum Unheil genommen worden, gegen Deutschland Vorwürfe im Auslande zu erheben, die unberechtigt sind, die sich aber zungunsten des deutschen Volkes ausgewirkt hätten.

Der Oberreichsanwalt rief sodann unter Beifallskundgebungen der Zuhörer mit erhobener Stimme: „Wenn irgend

jemand im Auslande nicht zufrieden ist, mit der Art und Weise, wie Deutschland seine Justiz ausübt, so ist das noch lange nicht zum Verhängnis für Deutschland.“

Popow: Helmer hat mich niemals bedient. Ich bin zum erstenmal im Dezember in den „Bayerhof“ gegangen und mit Dimitroff war ich nur ein einziges Mal in dem Lokal, nämlich am Tage unserer Verhaftung.

Der Angeklagte von der Lubbe wird nun dem Zeugen Helmer gegenübergestellt. Auf die energische wiederholte Aufforderung des Vorsitzenden hebt er den Kopf ein wenig. Der Zeuge Helmer erklärt, das sei ganz bestimmt der Mann, den er im Lokal gesehen habe.

Popow weist darauf hin, aus den Aussagen der vier russischen Zeuginnen gehe klar hervor, daß der Zeuge Helmer ihn unmöglich in der angegebenen Zeit mit Lubbe zusammen gesehen haben könne.

Die Weiterverhandlung wurde sodann auf Mittwoch vertagt.

Goebbels läßt sich heute aus!

Berlin, 7. November. Wie ein Nachrichtenbüro erfährt, wird Reichspropagandaminister Dr. Goebbels in der morgigen Sitzung im Reichstagsbrandprozeß als Zeuge vernommen werden. Die Vernehmung des Ministers soll gleich an erster Stelle nach der Eröffnung der Sitzung erfolgen.



Remembrer Helmes im Prozeß zur Verteidigung der faschistischen Reichstagsbrandstifter.

garen bildeten, erweisen sich aber schon bei flüchtigem Betrachten als unglaubwürdig. Denn wenn die Bulgaren, die sich so auffallend in einer fremden Sprache unterhalten haben, — weil sie die deutsche gar nicht oder nur mangelhaft beherrschen — wirklich so dumme Pläne hätten schmieden wollen, wie es Helmer darzustellen versucht, dann wären sie wohl kaum in den „Bayerhof“ gegangen, der als Nazilokal bekannt war. Es scheint eher richtig zu sein, daß sie sich dorthin berieten. Dieser Helmer, der nach fast neun Monaten Lubbe bestimt als den Gast wiedererkennt, den er bei den Bulgaren im „Bayerhof“ gesehen haben will, hatte diese Gewißheit kurz nach dem Reichstagsbrand noch nicht, sondern ließ sich durch einen Einwand seiner Frau, die ihn vor einem Irrtum warnte, zum Schweigen bestimmen. Recht aber sagt er mit der verblüffenden Sicherheit aus, die an allen nationalsozialistischen Prozeßbeteiligten auftritt. Seine Arbeitskollegen bestätigen seine Angaben nicht.

Wenn aber Helmer lügt — und das ist gewiß —, dann erfolgte die Verhaftung der Bulgaren zu Unrecht. Wenn die Verhaftung zu Unrecht erfolgte, dann läuft die ganze Untersuchung in falscher Richtung — und dann ist dies allerdings der vollständige Zusammenbruch der Anklage auch gegen Torgler. Wenn man auch nicht weiß, welchen Motiven die Stellungnahme Dr. Teicherts entsprang: das arrogante Wüten des Oberreichsanwalts ist beareiflich und auch das Verhalten des Vorsitzenden, der zwar den russischen Renouinen nicht glaubt, die Lügenaussagen des Helmer jedoch zu bedenken und zu erläutern versucht. Es geht ihnen, den Regisseuren, um das Aufrechterhalten der Fiktion, daß die Bulgaren und Torgler die Anwesenden sind, während das Ausland schon vom ersten Tage der Prozeßführung an erwußt hat, daß dieser ganze Prozeß nur zur Verteidigung der wahren Reichstagsbrandstifter ins Werk gesetzt wurde!

Die Zeugin erklärt weiter, daß sie Dimitroff schon aus Bulgarien kenne, während sie Popow erst in Moskau kennen gelernt habe, ebenso auch Tanew. Popow kennt sie seit 1931.

Dr. Teichert: Wissen Sie, wann Tanew nach Deutschland gefahren ist?

Zeugin: Ich glaube im Februar. Er verabschiedete sich von uns und sagte, daß er nach Bulgarien fahre.

Als letzte russische Zeugin wird Frau Dr. med. Vostkova vernommen. Sie gibt an, Popow sei häufig nach Moskau gefahren, aber gewöhnlich abends wieder nach Tomilino zurückgekommen, um dort zu schlafen. Es sei allerdings vorgekommen, wenn er mit seiner lungenkranken Frau nach Moskau zur Behandlung fuhr, daß er dann über Nacht in Moskau blieb. Sie könne mit aller Bestimmtheit sagen, daß Popow von Tomilino Ende Juli mit seiner Frau nach dem südrussischen Sanatorium gefahren sei. Nach der Rückkehr aus Südrussland habe er sie im September in Moskau besucht. Er sei dann auch häufig im September und Oktober mit ihr und ihrem Manne zusammen getroffen.

Vorsitzender: Haben Sie auch Tanew in Moskau getroffen?

Zeugin: Ja, Tanew war Ende 1932 und Anfang 1933 wiederholt bei uns. Ich habe ihn ein paar Monate lang in Moskau gesehen, zum letzten Male Anfang Februar.

Die Verhaftung der Bulgaren

Es folgen dann die Zeugenvernehmungen die die Verhaftung der drei bulgarischen Angeklagten betreffen. Zuerst wird Kriminalassistent Holzhäuser gehört. Der Zeuge bekundet, daß der Kellner Helmer vom „Bayerhof“ am 7. März eine Anzeige machte, daß sich seit längerer Zeit im „Bayerhof“ wiederholt einige Ausländer aufhielten, die ihm verdächtig erschienen. Der Zeuge legte Helmer das Lichtbild von van der Lubbe vor. Helmer erklärte, daß vermutlich von der Lubbe mit in diesem Kreis gewesen sei. Der Zeuge trug Helmer auf, sofort anzurufen, wenn die Leute wieder da seien. Am 9. März erfolgte der Anruf von Helmer, daß drei dieser Personen im Lokal seien. Holzhäuser und Kriminalassistenten: Gast machten sich sofort auf den Weg zum „Bayerhof“ und nahmen am Tisch neben diesen drei Personen Platz. Unsere Nachbarschaft, so erklärte der Zeuge, schien den dreien nicht unangenehm zu sein, denn sie machten sich schon nach kurzer Zeit zum Ausbruch fertig. Ich trat hinzu und forderte sie auf, sich auszuweisen. Dimitroff und Tanew reichten mir beide einen Reisepass, welcher bei Dimitroff auf den Namen Dr. Helbig und bei Tanew auf den Namen Penew lautete, während Popow sich nicht ausweisen konnte. Wir nahmen dann eine Droschke. Auf der Fahrt nach dem Reichstagsgebäude merkte ich, wie Dimitroff etwas in das Sitzpolster versteckte. Ich fand dann in der

Berlin, 7. November (Wolff.) Dimitroff bleibt auch heute noch von der Verhandlung ausgeschlossen.

Der ungläubige Vorsitzende

Als erste Zeugin wird Frau Jiskrowa aus Moskau vernommen. Sie betont, daß Jiskrowa ihr richtiger Name sei. Sie war früher in Bulgarien Lehrerin. In Moskau arbeitet sie jetzt als Bibliothekarin. Die Zeugin leistete den Eid in der religiösen Form. Sie bekundet, daß sie vom 18. Mai bis Ende August 1932 in dem Kurort Tomilino, etwa eine Stunde von Moskau entfernt, gewohnt habe. Sie war dort zusammen mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern, ferner mit Frau Weich und deren Mann in einem Hause. In einer ande-



Martin Luther,

der deutsche Reformator wurde vor 450 Jahren am 10. November 1483 geboren.

Tagesneuigkeiten

Die „Unabhängigen“ . . .!

Wie sie dreifert sind, diese deutschen Richter, Wohin ist sie, die „Unabhängigkeit“ —!

Zuerst beginnt der Morphinitz zu freischen, Und bläst den Präsidenten grimmig an,

Dann fängt der Feme-Heines an zu lämmeln, Rensch, Vünger, nehmen Sie die Brust heraus!

Der Mörder herrscht! Wie elend sie sich ducken — Ein Angeklagter ist es, der es wagt,

Der ungebeugt den Richter — Namensluden Und dem Gefindel selbst die Wahrheit sagt!

Millionenbetrug eines Ehepaares.

Pardubitz, 7. November. Gestern abends wurden in Sopron im Pflouder Bezirk der 42jährige Geschäftsmann Franz Bazant und seine Frau Marie wegen eines Millionenbetruges verhaftet.

Ein Kurp'uscher und Falchmünzer bei Tetschen verhaftet.

Tetschen, 7. November. Von der Tetschner Gendarmerie wurde bei dem Falkendorfer Einwohner W. Fischer, der unter dem Verdacht der Kurp'uscheri stand, eine Hausdurchsuchung vorgenommen, die ein überraschendes Ergebnis zeitigte.

Ein Kommunist unterschlägt Sammelgelder für eine hungernde Familie.

Aus Weichseln bei B. Krumau wird der „Zukunft“ berichtet: Vor einigen Tagen starb der Arbeiter Kratochvil nach längerer Krankheit.

len! Die Erziehungsmethoden der Kommunistenhäuptlinge zeigen ihre Früchte . . .

Die Nazi-Verhegung geht weiter!

Während Henlein und andere Neupatrioten sich gegenüber dem Staat und der tschechischen Nation an Untertwürfigkeit überbieten, wird von den Naziburlichen die Hege gegen das tschechische Volk fortgesetzt.

Sonntott!!

Deutsche kauft nur bei Deutschen! Gegen die ungeheueren Regierungsmaßnahmen gegen deutsche Parteigliedrige, deutsche Vereine, deutsche Volkvertreter und deutsche Staatsbeamte!

Die nationalsozialistische Verhegung von Volk zu Volk geht also weiter! Es sind also noch nicht genug Opfer für diese verbrecherische Politik der deutschen Nationalsozialisten gebracht worden.

Eine Frau in Deutschland hingerichtet.

Guben (Brandenburg), 7. November. Frau Elise Fiehm, die zusammen mit ihrer Mutter in der Bußtagnacht 1931 in Fürstenberg an der Oder ihren Sohn Hans Georg vergiftet hatte, wurde heute früh hingerichtet.

Ziehung der Klassenlotterie

Table with 2 columns: Prize amount (Kf.) and number of winners. Includes categories like 200.000 Kf., 10.000 Kf., 1.000 Kf., etc.

Advertisement for 'Karl Marx, Geschichte seines Lebens' by Franz Mehring, published by the Central Office for Education in Prague.

Braune Kopfsprämien. Die Pariser Zeitschrift „Boila“ bringt aufsehenerregende Enthüllungen des Journalisten Carr über eine nationalsozialistische Feme in Frankreich.

Der Prozeß gegen die 53. Das Auftreten der 68 Jahre alten angeklagten Frau Kossel im Mailovski-Prozeß, die trotz ihres hohen Alters und monatelanger Haft ungebrochenen Kampfesmut bezugte, machte auf die gesamte Zuhörerschaft einen ungeheuren Eindruck.

sagen waren nichts als ein Vorwurf gegen das Gericht und gegen die Nationalsozialisten. . .

Selma Lagerlöf. Selma Lagerlöf, die am 20. November ihren fünfundsiebzigsten Geburtstag begeht, veröffentlicht in der schwedischen Presse folgende Erklärung: „Hiermit richte ich die inständige Bitte an meine Freunde und Leser innerhalb und außerhalb Schwedens, meinen fünfundsiebzigsten Geburtstag in aller Stille vorübergehen zu lassen und mich weder mit Briefen, Telegrammen, Blumen, Geschenken, Besuchen noch mit andern Aufmerksamkeiten zu bedenken.“

Juden boykottieren Deutschland. Wie Reuters meldet, haben am Sonntag über 500 Delegierte, die 150.000 Juden aus allen Teilen Englands vertreten, eine Entschlieung zum offiziellen Boykott deutscher Waren angenommen.

Nazi-Ueberfall auf ein Fleischerfest. In einer Provinzstadt des Ostens Hitler-Deutschlands hatte die Fleischerinnung ein Festessen wie alljährlich veranstaltet. Es hatten sich zirka 400 Personen mit ihren Damen eingefunden.

Eine kannibalische Kobra. Das Reptilienhaus im Londoner Zoo hat wieder einige Königskobras aus den Malay-Staaten erhalten. Diese Schlangen, die über vier Meter lang werden, sind Kannibalen und fressen mit Vorliebe andere Schlangen auf.

Ein Wiener Schnitzel. Ein findiger Reporter hat dieser Tage dem österreichischen Bundeskanzler Dollfuß ein eigenartiges Interview abgelockt: Frage: „Wie stehen Sie zum Faschismus, Herr Bundeskanzler?“

Vom Rundfunk. Prag 11.00: Schallplatten, 15.30: Schallplatten, 18.30: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Lehret Josef Hudl-Auffig: Ausgaben der deutschen Schul- und des deutschen Lehrers in der Tschechoslowakei.

Freiheit! Die Kreisleitung: Werner u. p. tertreiben. Ueber den Kampf gegen rechts werden wir auch den Kampf gegen links nicht vergessen! Diese Leute, die die unredliche Absicht haben, die Republik ernsthaft zu verteidigen, scheinen uns fast noch gefährlicher als diejenigen, die der Republik ernsthaft ein Leben wollen!

Donnerstag. Prag 15.30: Schallplatten, 16.50: Musikstunde für die Jugend, 17.35: Französischer Sprachkurs, 18.30: Deutsche Sendung: 19.30: Konzert der Militärkapelle, 20.20: Klavierkonzert, 21.00: Orchesterkonzert.

Freiheit! Die Kreisleitung: Werner u. p. tertreiben. Ueber den Kampf gegen rechts werden wir auch den Kampf gegen links nicht vergessen! Diese Leute, die die unredliche Absicht haben, die Republik ernsthaft zu verteidigen, scheinen uns fast noch gefährlicher als diejenigen, die der Republik ernsthaft ein Leben wollen!

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung

Fußball-Ergebnisse vom Sonntag

- 1. Gruppe: Kamnig gegen Dirschberg 2:2, Warnsdorf gegen Daida 2:2, Rumburg gegen Schönlinde 6:0. 2. Gruppe: Glasbütte gegen Lodowik 1:1, Teplitz gegen Judmattel 1:1.

Das Wiederholungsspiel Pihauten gegen Kleinangsd findet am 12. November in Pihauten statt. Die Platzinnahmen fallen zu je 50 Prozent den beiden Vereinen zu.

Der Protest Warnsdorfs, der eigentlich drei Proteste beinhaltet, wurde zu zwei Drittel abgelehnt. Die Sperre des Spielers Rahm tritt daher sofort in Kraft.

Der Protest des Vereines Sobrusan wurde abgelehnt, die Sperren der Spieler, welche verlaubbart waren, treten somit in Kraft.

Schiedsrichter Spengler wurde aus der Schiedsrichter-Vereinigung ausgeschlossen. Die Legitimation ist dem Kreis zu übermitteln. Der Verein Trupschig erhält 4 Wochen Platzsperre.

Sperren: Der Verein Auffig Nord wird wegen Undisziplin bis auf weiteres gesperrt. Weiters wurden gesperrt im Verein Tschern: Kachner Anton, Paß 307, 8 Tage; Trupschig: Stahl Alois, Paß 118, 4 Wochen; Trupschig: Spieler Spengler 12 Wochen; Langugest: Wagner A., Paß 307, 8 Tage; Türmig: Habergerl J., Paß 677, 8 Tage; Rothwitz: Fröhlich Peter, Paß 1214 Tage; Georgenthal: Weis Karl, Paß 241, 4 Wochen; Rumburg: Jarech Anton, Paß 398, 8 Tage; Prieschka: Mittel Willi, Paß 151, 8 Tage.

Freiheit! Die Kreisleitung: Werner u. p. tertreiben. Ueber den Kampf gegen rechts werden wir auch den Kampf gegen links nicht vergessen! Diese Leute, die die unredliche Absicht haben, die Republik ernsthaft zu verteidigen, scheinen uns fast noch gefährlicher als diejenigen, die der Republik ernsthaft ein Leben wollen!

Freiheit! Die Kreisleitung: Werner u. p. tertreiben. Ueber den Kampf gegen rechts werden wir auch den Kampf gegen links nicht vergessen! Diese Leute, die die unredliche Absicht haben, die Republik ernsthaft zu verteidigen, scheinen uns fast noch gefährlicher als diejenigen, die der Republik ernsthaft ein Leben wollen!

Freiheit! Die Kreisleitung: Werner u. p. tertreiben. Ueber den Kampf gegen rechts werden wir auch den Kampf gegen links nicht vergessen! Diese Leute, die die unredliche Absicht haben, die Republik ernsthaft zu verteidigen, scheinen uns fast noch gefährlicher als diejenigen, die der Republik ernsthaft ein Leben wollen!

Freiheit! Die Kreisleitung: Werner u. p. tertreiben. Ueber den Kampf gegen rechts werden wir auch den Kampf gegen links nicht vergessen! Diese Leute, die die unredliche Absicht haben, die Republik ernsthaft zu verteidigen, scheinen uns fast noch gefährlicher als diejenigen, die der Republik ernsthaft ein Leben wollen!

Ein Prophet der Barbarei.

Hatte während des Krieges die bürgerliche Jugend Deutschlands aus Nietzsche'schen Schriften Kriegseiferung und „Willen zur Macht“ zu schöpfen gesucht, so fand sie, als bei Kriegsende ihre Illusionen in nichts zerrannen, einen Verdächtigenden in ihren Reihen einsetzenden Depressions in den Schriften Oswald Spenglers, vor allem in dem aus einer Külle oberflächlichen Wissens gespeisten didaktischen Werk, das durch seinen Titel „Der Untergang des Abendlandes“ jene Stimmung der zeitweilig abtreibenden Schichten unterstützte, die eine Art Trost darin fanden, daß der Untergang ihrer eigenen Vormachtstellung nur der Teil eines allgemein anbrechenden Weltchaos sei und die so in ihrer Gefühlslage die Rehrseite boten zu dem damals in vielen proletarischen Schichten herrschenden Messiasglauben, daß die russische und die deutsche Revolution baldigt in eine sozialistische Weltrevolution übergeben würde.

Als ruhigere Zeiten kamen, wurde es um die sozialen Propheten merkwürdig still. Aber in dem Maße, in dem die Millionenerbeitslosigkeit als Folge der politischen und wirtschaftlichen Weltkrise in Deutschland die Erlösungsehnsucht steigerte, tauchten Weissagen aller Art wieder auf und eine von ihnen mit besonderer Beharrlichkeit und Propagandakraft vorgetragen, der Nationalsozialismus, gewann die Gemüter, insbesondere die der psychisch labilsten Schichten: der verarmten Kleinbürger, der dauernd Ermühten, der unversorgten Frauen und der freudlosen Jugend.

Nach der Errichtung des von ihnen allen erhofften Dritten Reiches meldet sich Oswald Spengler wieder zum Vortritt. Wer geglaubt hat, in seinem Buch „Deutschland und die weltgeschichtliche Entwicklung“, das als erster Teil eines Werkes „Vahre der Entscheidung“ gedacht ist, werde er eine tiefe Zufriedenheit kundtun, das jene Gleichsetzung zwischen „Preukentum und Sozialismus“ nun zu einem Allgemeingut des offiziellen Denkens geworden sei, mußte sich täuschen. Denn für Spenglers Begriffe ist auch der Nationalsozialismus noch eine viel zu proletarisch gefärbte Bewegung. Zwar bekennet er in der Einleitung seiner neuen Schrift mit eindeutiger Offenheit: „Niemand konnte die nationale Umwälzung dieses Vahres mehr herbeiführen als ich... Alles, was ich seitdem über Politik schrieb, war gegen die Mächte gerichtet, die sich auf dem Berg unseres Glends und Unglücks mit Hilfe unserer Feinde verschanzt hatten, um diese Zukunft unmöglich zu machen. Jede Zeile sollte zu ihrem Sturz beitragen, und ich hoffe, daß das der Fall gewesen ist.“ Aber er fordert Klarheit darüber, daß der Umsturz von 1933 kein Sieg war, da ihm die Gegner fehlten. Spengler kritisiert die Fülle der Feiern und spricht bereits ohnend die Worte aus: „Was als Anfang Großes versprochen, endet in Tragödie oder Komödie.“

Worauf will Spengler hinaus? Sein neues Buch ist gelegentlich als eine „Bibel der Neuenzeit“ bezeichnet worden, und in der Tat ist es sicher kein Werk, das etwa jene antibürgerliche Zehnheit, die einst Gregor Strasser für breite Schichten des Nationalsozialismus in Anspruch nahm, entgegenkommen vermag. Spenglers Weltbetrachtung ist aristokratisch im Sinne des Aristokratismus, seine Gefühlseinstimmung ist der Hochmut jener Sorte von „Herrenmenschen“, von der die Welt seit den Zeiten Wilhelms II. so viele bössartige Kostproben erhalten hat.

Dabei ist freilich Spengler kein Rassenbegehrter im Sinne der Sillerschen Rassenlehre. Man hat seine Geschichtsauffassung zoologisch genannt. Er selbst würde gewiß das Wort „biologisch“ eher für sich gelten lassen. Aber tatsächlich hat er seit seinem ersten Werke eine verstärkte Hinneigung zu jener im Grunde darwinistischen Auffassung alten Stils gezeigt, nach der es in dem unvermeidlichen Kampfe ums Dasein nur darauf ankomme, der Stärkste zu sein. „Menschengeschichte ist Kriegsgeschichte“, dieser Satz Spenglers könnte als Motto dem Buche vorausgeschickt werden. Er erläutert ihn in all seiner zoologischen Primitivität durch die Feststellungen: „Der Mensch ist ein Raubtier. Ich werde es immer wieder sagen. All die Tugendbolde und Sozialreformer, die darüber sein oder gelangen wollen, sind nur Raubtiere mit ausgebrochenen Röhren, die andere wegen der Anpralle hassen, die sie selbst weißlich vermeiden... Die großen Raubtiere sind edle Geschöpfe in vollkommenster Art und ohne die Verlogenheit menschlicher Moral aus Schwäche... Nein, der Kampf ist die Urursache des Lebens, ist das Leben selbst, und es gelingt auch dem jämmerlichsten Pazifisten nicht, die Lust daran in seiner Seele ganz auszurotten.“

Von dieser Grundanschauung aus ist es also ein anerkanntes Wertes, wenn er an anderer Stelle erklärt, daß die Staatsmänner und Eroberer „die wenigen großen, starken Raubtiere“ seien, die in Jahrhunderten geschaffen hätten, was von dem massenhaften „kleinen menschlichen Ungeheuer“ in kurzer Zeit zernagt werden kann. Spengler betet den Cäsarismus an, und erneuert die schon früher ausgesprochene Voraussage, die im Augenblick allerdings an vielen Orten Erfüllung zu finden scheint: daß wir in das Zeitalter der Diktatoren eingetreten seien.

Oswald Spengler hält freilich diese Periode gemäß seiner Theorie, die ähnlich wie in der Pflanzen- und Tierwelt das Werden und Vergehen einzelner Kulturkreise für eine natürliche Tatsache erklärt, dieses Zeitalter der Cäsaren für eine Spätperiode. Aber noch sieht er, insbesondere für Deutschland, große Chancen, wenn es gelingt, die von ihm als eine Art „Unterwelt“

charakterisierte Arbeiterbewegung und den Gegenstoß, der zum Eigenleben erwachender farbiger Rassen aufzuhalten. Sein Kampf geht also gegen die farbige Revolution. Nicht auf die Rasse, zu der einer gehört, kommt es ihm sonnt an, sondern auf die Rasse, die einer hat. Das „In Form Sein“ ist sein Ideal für Volk und Staat. Er wünscht eine autoritäre Gliederung der Massen, denn „gleiche Rechte sind wider die Natur“. Die Gesellschaft besteht für ihn aus Rangordnungen und nicht aus Wirtschaftsklassen. Höhe der Form, der Tradition, Frucht und Sitte, angeborene Überlegenheit der leitenden Geschlechter entscheiden ihm das Schicksal des Ganzen. Ein Aufstieg von unten ist nur in Gestalt der Angleichung des einzelnen an die Formen der herrschenden Schicht möglich.

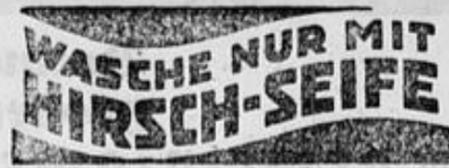
Mit solchen Anschauungen, die peinlich an die exklusive Bestimmung eines vollstremenden Feudalismus oder an die snobistische Überlegenheit jener Herrenklubs erinnern, deren Mitglieder, Herr von Papen, Oswald Spengler und in gleicher Weise die Agrar- und Industriemagnaten Deutschlands sind, kann man freilich dem Denken der breiten Volksmassen und ihren politischen Wünschen in keiner Weise gerecht werden. Für Leute wie Spengler ist hohe Kultur mit Luxus und Reichtum untrennbar verbunden, sind Herrschaft, Stand und Besitz — alle diese Worte im feudalen Sinne gebraucht — „unmenschliche“ Tatsachen. Kein Wunder, daß er bereits die demokratischen Tendenzen des vorigen Jahrhunderts als Bolschewismus bezeichnet. Sein ganzer Vah gilt dem modernen Arbeiter, den er als ein Produkt der städtischen Gese kennzeichnet, der seiner Auffassung nach heute übermäßig geachtet wird, obwohl doch durch ihn „die Anraubung der Gesellschaft“ durchgeführt wurde. So bringt es Spengler tatsächlich fertig, zu erklären, die Weltwirtschaftskrise sei nicht die Folge von Krieg, Revolution, Inflation und Schuldzahlung, sondern „sie ist gewollt worden. Sie ist in allen wesentlichen Zügen das Ergebnis einer zielbewussten Arbeit der Führer des Proletariats“. Mit einem Manne, der im gleichen Atem erklärt, „Der Sozialismus ist nichts als der Kapitalismus der Unterklasse“ und der zugleich behauptet, der Kapitalismus sei eine Art, die Dinge zu sehen, aber keine Form der Wirtschaft und alle Zweiteilung der Menschheit in Klassen sei künstlich, ist natürlich schwer zu diskutieren. Spenglers Angriff geht nicht nur gegen den Marxismus und gegen irgendeine Form des Sozialismus, er geht im Grunde gegen jegliche Form sozialer Politik. Er ist der Ausdruck des im technischen Zeitalter sich nicht genügend beachtet fühlenden Selbstbewußtseins. Bekommt es doch dieser deutsche Gelehrte fertig, in die Form eines stillen Vorwurfs gekleidet zu sagen: „Kein Lohnarbeiter geht an Überanstrengung oder durch Hunger zu Grunde“. Als ob Hunger, Not und Mangel in den Arbeiterquartieren und in den Heeren der Arbeitslosen nicht in so entsetzlichem Umfange vorhanden seien, daß man nicht einmal Sozialist zu sein braucht, um zu wissen, daß die Arbeiterfrage anders betrachtet werden muß, als es von diesem bescheidenen Rechten geschieht, der sich als Gewaltmensch drapiert.

Ueber seine ökonomischen Erkenntnisse kann man mit Herrn Spengler nicht streiten, denn sie sind nicht da! Im Grunde ist es etwa die Theorie des hanseatischen Pfefferkocks, die wir als Sozialerkenntnis vorgetragen bekommen, und es wirkt nur aufklärend, wenn Herr Spengler endlich den „nordischen Sinn“ des Lebens enthüllt, nämlich: den „Willen zum Eigentum“. Bei dieser Grundeinstellung tut es ihm schon beinahe leid, daß er einmal ein Buch geschrieben hat „Preukentum und Sozialismus“. Er bemüht sich seitenslang, nachzuweisen, daß preukisch „die aristokratische Ordnung des Lebens nach dem Rang der Leistung“ sei. Also mit dem, was man gemeinhin Sozialismus nennt, nichts zu tun hat.

Wenn nach Oswald Spenglers Meinung Rußland zwar keinen Bolschewismus mehr besitzt, aber dafür asiatisch geworden ist, die bolschewistische Gefahr ihm also wohl gebannt zu sein scheint, er dafür aber — sicherlich nicht zu Unrecht — den Anbeginn einer farbigen Weltrevolution verkündet, so ist man unwillkürlich gewillt zu fragen, was denn an einem Spenglerschen Europa wirklich gegenüber den Angriffen anderer Kontinente noch verteidigungswert wäre? Dabei ist die Spenglersche Theorie von A bis Z eine Ideologie des kommenden Krieges und würde so in die Geisteshaltung des neuen Deutschland ausgezeichnet hineinpassen, wenn sie nicht selbst für die Massen, die dieses Regime zu mobilisieren sucht, zu exklusiv und zu reaktionär wäre.

Im Grunde ist Spenglers Prophetie nichts anderes als die Vorwegnahme eines tristen Bildes, das sich ergeben würde, wenn Europa nicht zu einer friedlichen Neuordnung seines Lebens gelangte. Spengler ist ein Prophet der Barbarei, und er will es auch sein. „Dieses Barbarentum ist das, was ich starke Rasse nenne, das Ewig-Kriegerische im Typus des Raubtieres Mensch. Es scheint oft nicht mehr da zu sein, aber es liegt sprunghaft in der Seele.“

Die Welt hat das seit dem Februar 1933 zur Genüge erfahren. Das deutsche Barbarentum ist seit dem Sturz des Weimarer Staates erschreckend bekannt. Unbekannt war bisher vielfach die Rolle, die auch deutsche Professoren und Gelehrte bei dieser Wiedergeburt des Menschenhasses gespielt haben. Spenglers Buch, und das ist kein großes, negatives Verdienst, wirkt in dieser Hinsicht außerordentlich aufklärend. Vom Standpunkt der Wissenschaft aus freilich wird es auf wenig ernsthafte Anhänger zählen können. Aber für gewisse Kreise



gibt sicher Spenglers eigenes Wort, auch gegenüber seinem Buche: „Die Dummheit einer Theorie war nie ein Hindernis für ihre Wirkung.“

PRAGER ZEITUNG.

Wiederum Krise des Prager deutschen Theaters?

Der Ausweg: Ensemblekunst, Gefinnungstheater und — Sparen!

Das Prager deutsche Theater hat nach einer schweren Krisenperiode, die vor allem durch eine außergewöhnliche Zentung des künstlerischen Niveaus bedingt und gekennzeichnet war, im Vorjahr, nach der Ueberrahme der Leitung durch Dr. Paul Eger, einen sichtbaren und allgemein anerkannten Aufschwung genommen, der das Prager deutsche Theater als Opernbühne vor allem durch die Verpflichtung einer Reihe außergewöhnlicher Künstler, durch solistische, Regie- und Kapellmeisterleistungen mit neuem Glanz umgab. Wir haben in der Presse und auch sonst bei allen möglichen Gelegenheiten dieses erworbene Verdienst Dr. Egers, das wir vor allem im Zustandebringen einzelner hervorragender Aufführungen und in der Erwedung neuen Interesses für das Theater erblickten, wiederholt nach Gebühr gewürdigt, aber von allem Anfang nicht verhehlt — mit Verweisen dafür können wir ausgiebig bleiben —, daß wir mit dem künstlerischen und materiell auf die Dauer nicht durchhaltbaren Star-, Gast- und Repräsentations-Theater Egerschen Systems nicht einverstanden sein können.

Die Geschichte hat uns mit Ablauf eines einzigen Jahres recht gegeben: das Theater befindet sich neuerdings in einer Krise. Diese Tatsache zwingt uns, offener zu sprechen, als wir es bisher für gut fanden.

Enttäuschungen und Befürchtungen.

Das Prager deutsche Theater hat, was wohl von keiner Seite bestritten werden dürfte, den Standard des vorigen Jahres in künstlerischer Hinsicht nicht halten können. Es hat jetzt ein paar Monate ohne Stars des Vorjahres ankommen müssen, neue Stars haben die erhoffte Anziehungskraft nur zum Teil ausgeübt, die große Repräsentation der Oper hat nachgelassen, ohne daß die anderen Spielarten vollwertigen Ersatz böten. Die ungewöhnlichen Investitionen der vorigen Spielzeit, die sich, wie man fälschlich annahm, im zweiten und dritten Jahr hätten bezahlt machen sollen, erwiesen sich als Mehrausgaben, denen auf die Dauer keine Mehrnahmen gegenüber stehen und es macht den Eindruck, als ob das Publikum, das man erst an die große Repräsentation gewöhnte, bereits leise enttäuscht wäre, da die großen Leistungen und Attraktionen keine hinreichende Fortsetzung finden. Mit diesen Sorgen verknüpfen sich die Schwierigkeiten, die durch das Ausbleiben der Landesubvention eintreten. Kein Mensch vermag derzeit auszusagen, wie lange unter diesen Umständen das Theater in seiner heutigen Gestalt wird erhalten werden können; wieder gehen durch das Publikum Mutmaßungen, daß man nach dem Jahreswechsel nicht wissen werde, wie es mit der Erneuerung der Verträge bestellt sein wird, ob man nicht — ein beliebtes Thema — die Oper werde auflassen müssen; und auch die Idee einer größeren Anleihe scheidet allmählich durch.

Bei dieser Lage muß möglichst alles ausgeproben werden, was als zweckmäßig erscheint, d. h. was dazu beitragen kann, an der Erhaltung der Prager deutschen Theater auf dem gewohnten Niveau und im normal empfundenen Umfang mitzuhelfen.

Notwendige Umkehr.

Die erste Richtschnur hierfür ist unseres Erachtens die: Schluss mit dem losspieligen und auch künstlerisch immer nur auf kurze Zeit ergiebigen Gast- und Startheater, und Rückkehr zu einem guten Ensemble-Theater, wie es noch aus der Ära Kramer in aller Erinnerung steht; keine Tenors-, Sängers-, Regie- und Dirigenten-Gastspiele, sondern kontinuierliches Theater mit gebundenen wertvollen Kräften; verbunden auch in der Hinsicht, daß selbst bei außerordentlichen Verhältnissen im Reich es nicht vorkommen müsse, daß innerhalb weniger Wochen drei oder vier Mitglieder es vorziehen können, hinüberzuwechseln. Dazu gehört aber auch die Schaffung und entsprechende Beschäftigung von Künstlern, die jahrelang Forderungen des Hauses waren, die aber unter der Einwirkung weltlicher oder scheinbarer „Prominenter“ in den Hintergrund gedrängt und unzufrieden wurden; dazu gehört weiter auch, daß man, sofern es anerkannte Fachvertreter tschechoslowakischer Darstellerei gibt, deren Verpflichtung fördert an Stelle plötzlich zugewandter, die ebenso schnell wieder Abgereifte sein können!

Wofür man Geld hat!

Derzeit „astieren“ an der Prager deutschen Oper drei Tenors, so wie im Vorjahr, obwohl wir damals schon einwandten, daß trotzdem kein Geldtenor im Hause ist; der „Ming“ allein erfordert drei Tenorgastspiele — wie sollen die

Kosten hierfür hereinkommen? In der Operette gibt es zwar nur einen Tenor — der aber hat in seinem Fach in den abgelaufenen zwölf Spielwochen noch keinen Ton in der Operette gesungen; man bezahlt ihn für — keine Operpartien! Einen neuen Operbassisten hat man mit Emphase angekündigt, geleitet — bis jetzt hat er eine kleine Partie gesungen! Und dabei hat man noch Geld für zwei Vahbüß! Im Schauspiel gibt es ein Dutzend Frauen und dennoch Lücken, wohn man schaut! Von Gastspielen wird auch in diesem Genre geachtet! Das alles kostet mehr Geld, als es je bringen kann. Man sucht es auf andere Weise zu sparen, beispielsweise bei den Sagen und Konzerten für die Mindestbemittelten. Da darf man sich dann nicht wundern, wenn plötzlich theaterfeindliche Artikel auftauchen, wie vor wenigen Tagen der in der „Deutschen Presse“, der wohl verurteilenswert ist schon wegen seiner antisemitischen Auffassung, der aber doch andererseits aus einer steigenden Unzufriedenheit mit einem Theater resultiert, das wenig bietet, aber einzelnen Menschen Bezüge gibt, die weder mit denen anderswo, noch mit der Notlage des Theaters in Einklang zu bringen sind.

Die Direktoren-Bezüge.

Es ist einfach nicht und durch nichts zu rechtfertigen, daß ein Theaterdirektor und sein Stellvertreter in dieser Zeit jährlich, nach erfolgtem Gehaltsabbau (!), immer noch etwa dreihunderttausend Kronen beziehen, und daß, da sich zu diesen beiden nun noch ein dritter „Direktor“ gesellt hat, diese drei Köpfe allein ungefähr vierhunderttausend Kronen kosten. Nimmt man dazu, daß außerdem dem Leitungsvorstand aus geschiedenen Direktoren nachträglich noch Remunerationen gewährt wurden, die zusammen an zweihunderttausend Kronen ausmachen, so ergibt sich in dieser Hinsicht ein geradezu groteskes Bild angesichts der Notlage des Instituts.

Man kann nicht verhindern, daß aus all dem in der Öffentlichkeit Unmut entsteht und daß die Befürchtung aufsteigt, gerade der als „Retter“ des Theaters ins Land gekommene neue Mann werde die bisher größte Gefahr nicht verhindern können.

So geht's nicht!

Wenn man weiter hört, daß eine gewisse Großzügigkeit im Vorjahr den Heinesaal für hundert Tage zu Proben mietete, von denen nur 25 dort gehalten wurden, so daß also auch in diesem Punkte ein überflüssiger Mehraufwand von vielen Tausenden veran wurde, so hat man nun so weniger Verständnis dafür, daß man jetzt, um zu „sparen“, den Chorsängern fünf-Kronen-Honorare streift.

Wenn der erste Kapellmeister krank wird, hat in einem Theater, das sparen muß, der zweite einzuspringen; bei uns gibt es da einen Gast. Und wenn für denselben Abend noch die Sängerin krank ist, dann muß ein Theater, das sparen soll, eine andere Vorstellung ansetzen, nicht aber, weil der Direktor von seinen Prinzipien nicht abgeht, eine teure Gastvorstellung mit magerem künstlerischen Erfolg und einem Loch in der Kassa absolvieren!

Diese Beispiele sind hierberaus, um anzudeuten, welche normalen finanziellen Wege unseres Erachtens eingeschlagen wären, um das Theater mit den zur Verfügung stehenden Mitteln so wie bisher zu erhalten. Die Aufnahme eines Darlehens könnte wohl das Theater bis zum Ablauf des dreijährigen Vertrages Egers sichern, würde aber weiterhin eine unabsehbare Gefahr für das Theater bedeuten.

Der Spielplan.

Was den Anfall allgemeiner Besprechungen mit den Pressevertretern als den Trägern der Publikummeinung anlangt, so bedauern wir ihn besonders im Hinblick auf den Spielplan. Allenfalls macht sich die Auffassung geltend, daß der Spielplan neuer in allen Spielgattungen sehr viel zu wünschenswert übrig lasse, daß es durchaus an der nötigen Abwechslung gebräche. Wir pflichten dieser Auffassung bei und erklären uns diese Erbitterung nicht nur aus den notwendigen Folgen des Gastier-Zustands, das beispielsweise Erfolge wie „Orpheus“, „Nacht des Schicksals“ oder „Vilu“ nicht in neue Spielzeiten hinüberzunehmen imstande ist und mit der Wiederaufnahme vieler Repertoirewerke immer auf die Rückkehr eines Prominenten warten muß, sondern auch aus der anscheinenden Ziellosigkeit der Führung im Geistigen, die aber gerade heute mehr nötig denn je. Wir halten es für unmöglich und auf die Dauer für schwer schädigend, wenn eine Theaterleitung, so wie es in Prag den Anschein hat, was den Inhalt

Kuckuck
 Die größte illustrierte
 Wochenschrift
 Erscheint jeden Sonntag
 überall erhältlich

Donnerstag, den 9. November, um halb 8 Uhr abends findet im großen Saale des Volkshauses in Prag, Hybernská eine gemeinsame Kundgebung der tschechoslowakischen und deutschen Sozialdemokratie statt.

Tagesordnung:

Gegen die faschistische Reaktion, für demokratischen Fortschritt, für den internationalen Sozialismus!

Sprechen werden: Senatspräsident Dr. František Soukup und Landesvertreter Dr. Emil Strauß.

der von ihr gebotenen Kunst anlangt, nur ängstlich zwischen allen möglichen politischen Richtungen hin und her zu laubieren pflegt, um nur ja nitigends anzustoßen. Auf diese Weise bringt das Theater, das gerade in Prag alles etwas zu bringen hätte, niemandem etwas. Und allen, die eine demokratische Grundgesinnung haben, könnte die Prager deutsche Bühne gerade jetzt etwas bieten, gerade jetzt, da es ihre erhöhte Aufgabe ist, dem Menschheitsgedanken, dem Fortschritt, der Freiheit zu dienen. Man muß da gar nicht nur an die „Moderne“ denken; in dieser Hinsicht wurden kürzlich einige Vorschläge von uns gemacht; mit dem absolut vernachlässigten Nestor, Raimund, Angenruber, mit „Leopold“ und „Richard“, mit Calderon, mit „Dantons Tod“ und Grables „Napoleon“ würden sich alle, ob bürgerlich-demokratisch, ob sozialistisch, liberal oder landbändlerisch oder ob parteilos, zufrieden geben; hier wäre Alles als neu zu erweisen und viel besser als etwa mit einem schütter gewordenen Shaw oder einem sporadischen Ibsen. Und wenn man an Offenbach, Johann Strauß und Willöcker so viel Arbeit verschwendete wie an „Alles hopp!“, würde sich das künstlerisch und finanziell bezahlt machen und das Deutsche Theater hätte neuen Anspuch darauf, als zentrale jüdetendende Kulturstätte angesprochen zu werden, für die sich alle, ohne Unterschied der Partei, mit erneuter und erhöhter Kraft einsetzen könnten und müßten. Und hörte man in der Oper das im Haus, was unter einem Ensemble zu verstehen ist, dann müßte man jetzt nicht immer wieder mit denkelnden Werken Wagner's, Verdis und Puccini's das Auskommen suchen, son-

dem dann könnte man lange nicht oder niemals hier gehörte Werke bringen.
Wie lange war in Prag „Rienzi“ nicht zu hören? Was ist mit Verdis „Macbeth“, „Don Carlos“, „Ernani“? Wo bleibt Meyerbeer? Wo Gounod und Massenet? Wer erinnert sich des „Oberon“, der „Cunrath“, da Weber selbst mit dem „Freischütz“ im Spielplan nicht zu finden ist! Warum bleiben Nicolai, Kreutzer, Rienzl, Plotow, Marschner, ja selbst Vorking begraben? Außerdem gibts noch einen Kubel und Adam, einen Cherubini, Maillart, Thomas, einen Cornelius und Humperdind einen Tschakowsky, einen Krenel. Wir schütteln, ohne Blick in einen Sperrführer, diese paar Namen aus dem Ärmel. Wie ergäblich mühte es doch sein, wenn Theaterdirektoren ihn zur Hand nähmen!

Noch ist es Zeit!

Wir sind überzeugt, daß es immer noch Zeit ist, das Steuer herumzureißen, weil wir gesehen haben, daß Dr. Eger imstande ist, das Steuer zu führen. Wir dürfen nur nicht schweigen, wenn wir immer deutlicher unsere Meinung bestätigt sehen, daß erst ein gefährlicher Kurs eingeschlagen wurde und daß jetzt nur das Streben dahin geht, sich über Wasser zu halten und Diffe von außen zu erwarten, wo sie nur von innen her geleistet werden müßte. In Zusammenarbeit freilich mit allen Interessierten und Verständigen, zum Schutze eines der wertvollsten jüdetendenden Kulturgüter, hundertert materiell Betroffenen und Jehntausender, die geistig und keilich am Theater und besonders an diesem Theater hängen!

in diesen Bildern lebendig: das Gewimmel selbstsamer Insekten, der Blattläuse, der Ameise und Stabheuschrecken, die schaurige Welt der Reptilien, der Giftschlangen, Eidechsen, Riesenschilfröten und Krokodile. Mit Mikro-Aufnahmen hat Brüdner die Kriechtiere und die Vögel belauert, mit der Zeilupe hat er die Jähmung von Steppenpferden und Pampas-Rindern beobachtet, und mit einem Blick auf den toten Haken der Gummistadt Monoas zeigt er schließlich den Einbruch der Zivilisation und der Krise selbst in diese weglöse Erdzone, die Paradies und Hölle zugleich ist. Es ist nur bedauerlich, daß man diese Wundersymphonie nachträglich mit einem Schwarm geschwätziger Worte und ausdringlicher Musikillustrationen behängt hat.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag

Ausschuffung, heute Mittwoch, 8. d., um 7 Uhr abends im Restaurant „Lupen“, Stjepanůva. Um bestimmtes und pünktliches Erscheinen aller Funktionäre wird ersucht.

Touristenverein „Die Naturfreunde“

Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Volkstudie.

Sonntag, den 12. November 1933, findet in der Ortsgruppenkanzlei der Naturfreunde in Kuffitz, Dresdnerstraße Nr. 26, 2. Stock, vormittags halb 9 Uhr eine wichtige Ausschuffung statt. Bestimmtes Erscheinen erwünscht.

Allgemeiner Angestellten-Verband, Ortsgruppe Prag. Mitgliederversammlung am 10. November, um 8 Uhr abends im Odobrodý dum, Berkáry. Es spricht Zentralsekretär Grünzner-Reichenberg.

Sport • Spiel • Körperpflege

Wiener Arbeiterfußball. Die am Sonntag abgetragene sechente Runde der Liga brachte auch keine definitive Entscheidung über die Führung. Rudolfský gegen Nord-Wien 5:0 (1:0). Erste Klasse: Gruppe Nord: Rukhborf gegen WAC-Stub 1:1 (1:0), Industrieangestellte gegen Landstraher Sportfreunde 2:1 (1:1), Columbia gegen Danabod 3:2 (2:1), Donaufeld gegen Auto 3:2 (1:1), Rennweg gegen Leopoldsdorf 3:1 (0:1), Simmering gegen Hochstadt 5:0 (2:0); Gruppe Süd: Straßenbahn gegen Neutral 5:5 (2:3), WAF Vakuum gegen Virtus 9:4 (4:1), Ostbahn-Sportklub gegen Hauptwerkstätte 1:0 (1:0), Rhönitz gegen Germania Ankerbrotfabrik 2:1 (1:1), Asperrn gegen Slav. AG 2:1 (0:1), Viktoria 10 gegen Union 14 3:2 (2:1).

Die Meisterhaft der Wiener Arbeiterhandballer. In der ersten Klasse liegt in der A-Gruppe Stadlau mit drei Punkten, in der B-Gruppe Nord-Wien vor Hünthaus mit nur einem Punkt Vorsprung in Führung. Die Ergebnisse: Stadlau gegen Ankerbrotfabrik 7:7 (4:4), Ottakring gegen Döbling 9:4 (2:4), Straßenbahn gegen Red Star 5:3 (1:1), Feuerwehr gegen Rukhborf 4:3, Hünthaus gegen Hünthausler ZK 9:3 (3:0), Währing gegen Seyendorf 7:3 (3:0), Margareten gegen Floridsdorf 6:5 (3:2), Gaswerk gegen Straßenbahn 9:6 (3:4), Nord-Wien gegen Schwimmverein 8:5 (4:1), Weidling gegen Alexander 6:5 (3:2), Studenten gegen Lehrer 5:1, Gde gegen Wien 3:0, KZA Weidling gegen Hernals 6:1, Inzeridorf gegen Schwedat 8:3.

Städtevereinskampf Graz-Wien der Arbeiterkraftsportler. In Graz fand Sonntag ein großes Meeting der Arbeiterkraftsportler statt, in dessen Rahmen der Städtevereinskampf Wien-Graz im Zinnen und Ringen ausgetragen wurde. Die Wiener siegten im Stennum mit 1490,55 Kilogramm, die Grazer erreichten 1209,5 Kilogramm. Am Ringen schlug Graz Wien mit 85:55 Punkten.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Wirtschaftsentwicklung im Spiegel der Aktiengesellschaften.

In einem Industrielande spielen die Aktiengesellschaften und die Kapitalgesellschaften, eine nicht geringe Rolle. Man kann an deren Entwicklung den Lauf des Wirtschaftslebens verfolgen. Da die Entpersönlichung des Kapitals immer mehr fortschreitet, sind die Aktiengesellschaften die Unternehmungsform des modernen Kapitalismus überhaupt. Es dürfte sich lohnen, hiervon ausgehend, die Entwicklung der Aktiengesellschaften in der Tschechoslowakischen Republik zu betrachten. Man wird dann finden, daß sich seit Bestehen dieses Staates im Wirtschaftsleben sehr viel geändert hat. Das beste Anschauungsstück dürfte eine Tabelle sein, die einen Ueberblick seit Bestehen der Republik gestattet:

	1919	1929	1931	1932
Zahl d. Aktiengesellschaften	605	1306	1314	1335
Aktienkapital in Mill. Ks	2533	7682	8168	8721
Zahl d. Gesellsch. m. b. H.	1543	2070	2096	2057
deren Ges.-Kap. in Mill. Ks	447	966	1029	1027

Nach unserem Dafürhalten eine sehr anschauliche Zusammenfassung. Es handelt sich hier nicht um die Gesamtzahl der Aktiengesellschaften. Die im Bankwesen bestehenden Kapitalgesellschaften werden vom Statistischen Staatsamt gesondert geführt. Was läßt obige Zusammenfassung auf den ersten Blick erkennen? Daß die Zahl der Gesellschaften sich seit 1919, also seit Bestehen des Staates, mehr als verdoppelt hat. Ferner, daß sich das Aktienkapital in 13 Jahren mehr als verdreifachte. Es dürfte selten Staaten geben, wo eine ähnliche Entwicklung zu verzeichnen ist. Nicht in dem stürmischen Tempo haben sich die Gesellschaften mit beschränkter Haftung verändert, sowohl dem Kapital, wie der Zahl nach. Der Zahl nach fand eine Steigerung um ein Drittel und dem Gesellschaftskapital nach eine Verdoppelung statt. Die Entwicklung der Kapitalgesellschaften geben erst einen Begriff davon, welche Umwälzungen in diesem Lande in den letzten 15 Jahren erfolgt sind. Man bedenke, daß in den anonymen Gesellschaften annähernd zehn Milliarden Ks Kapital arbeiten. Es ist bezeichnend, daß selbst in der Zeit der schweren Krise noch eine Steigerung des Aktienkapitals erfolgen konnte. Seit dem Hochkonjunkturjahr 1929 bis Ende 1932 erhöhte sich das Gesamtkapital der Aktiengesellschaften um rund 1100 Millionen Ks.

Der Zahl nach befindet sich das Schwergewicht der Aktiengesellschaften bei den kleineren Gesellschaften. Mit einem Aktienkapital bis 10 Millionen Ks bestanden Ende 1932 1143. Diese verfügten über ein Gesamtkapital von 3065 Millionen Ks. Anders ausgedrückt: 88 Prozent der Aktiengesellschaften besaßen nur 35 Prozent des in den A.-G. konzentrierten Kapital. Oder umgekehrt: 12 Prozent der Gesellschaften verfügten über zwei Drittel des Gesellschaftskapitals. In der Tschechoslowakei bestanden am 31. Dezember 1932 5 Gesellschaften mit einem Aktienkapital über 100 Millionen Ks oder insgesamt 888 Millionen Ks. Davon gehörten 3 zum Bergbau, 1 zur Metallindustrie und 1 zur Bekleidungsindustrie (Wala).

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 9. November 1933.
Adria: „Liegende Teufel.“ — **Alfa:** „Zum aufgegebenen Leben.“ — **Abion:** „Die verkaufte Braut.“ — **Feniz:** „Die Spionin.“ — **Flora:** „Zwölf Sessel.“ — **Gaumont:** „Zum heiligen Antonius.“ — **Hollywood:** „Zum heiligen Antonius.“ — **Hvzda:** „Das Haus in der Vorstadt.“ — **Kinema, V. Th.:** Journal, Reportage, Groteske. 1/2-1/2. — **Metra:** „Mit der Kamera über der Erde und unter dem Meer.“ — **Vallage:** „Zum heiligen Antonius.“ — **Staut:** „Zwölf Sessel.“ — **Kapitol:** „Das Mädel aus der Biegelei.“ — **Konkist:** „Zwölf Sessel.“ — **Edo:** „Zwölf Sessel.“ — **Kozh:** „Zwölf Sessel.“ — **Feier des 28. Oktober:** — **Valdel:** „Zwölf Sessel.“ — **Carlton:** „Das Mädel aus der Biegelei.“ — **Musikon:** „Der Fall des Tyrannen“

Gerichtssaal

Bücher an den Verelendeten.

Darlehen auf Verzinsung. — 300 bis 450 Prozent Schuldzinsen pro Jahr!

Prag, 6. November. Das Verlahamt bildet gewissermaßen eine Station auf dem Wege ins Elend, den heute so viele gehen müssen. Wenn der letzte Notgroschen verbraucht und nirgends anders mehr Geld aufzutreiben ist, dann wandert das bishen Schmutz, Uhr, Eheringe u. dgl. in die Leihanstalt, um wenigstens für zwei, drei Tage den Lebensunterhalt zu sichern. Die Bedürftigen reden sich ein, daß ja wieder bessere Zeiten kommen und sie eines Tages alles wieder auslösen würden.

Die besseren Zeiten kommen aber nicht und bald gehen auch die besseren Kleider, Schuhe und Möbel den Weg alles Verpfändbaren. Und schließlich ist es soweit, daß nichts mehr zu verpfänden da ist und Hunger und Kälte drohend vor der Tür stehen. In dieser Lage erinnern sich dann die Verpfändeten an verlassene Zeitungsinserate, in denen „Lauteste Bezeichnung aller Wertpapiere, Verzinsungszettel u. dgl.“ verheißt wird. Und laufen dem ersten besten Agenten ins Garn.

Wie es um diese Bezeichnungen von Verpfändeten bestellt ist, bewies die heute vor dem Senat Trost verhandelte Angelegenheit gegen den 29jährigen „Bankkommissionär“ Karl Sperling aus Poltschowitz wegen Kreditwuchers. Dieser Burleske hatte sich auf das seine „Darlehensgeschäft“ geworfen und konnte sicher sein, an Kunden keinen Mangel zu haben. Freilich mochte er die Geschäfte nicht auf eigene Rechnung, sondern vermittelte sie im Auftrag einer „Vorschuffkass“, die außer ihm noch sieben andere Agenten beschäftigte. Das Geschäft ist risikolos und äußerst einträglich. Da das Verlahamt Wertpapiere nur mit einem Bruchteil des Wertes belehnt, kann der Darlehensgeber ruhig etwa die Hälfte des auf dem Verlahzettel ausgewiesenen Betrages borgen. Löst der Verpfänder in der vereinbarten Frist den Betrag nicht aus, so kann der Herr Kreditgeber für billiges Geld die Wertpapiere für sich beim Verlahamt auszahlen, was der normale Fall zu sein pflegt. Will aber der arme Teufel sein Eigentumsrecht an der Pfandsache nicht verlieren, muß er oft Zinsen zahlen, für die der Ausdruck Wucher viel zu gelinde ist.

Bei der heute verhandelten Sache wurde nachgewiesen, daß der Angeklagte für ein Darlehen von 40 Ks nicht weniger als zehn und selbst fünfzehn Kronen pro Monat als Zinsen gefordert hat, was einer jährlichen Verzinsung von

dreihundert bis vierhundertfünfzig Prozent entspräche! Nebenbei waren die auf die Verlahscheine geliehenen Beträge lächerlich gering und außerdem ließ sich Sperling zur „Sicherstellung“ auch noch Wechsel unterschreiben. Er verteidigte sich vor Gericht mit der stolzen Berufung auf seine Konzeption als Bankmakler, die ihm betriebl. Geschäfte angeblich erlaube. Die blutigen Wuchersinnes erklärte er damit, daß es sich um verschiedene „Vormerkgebühren“ u. dgl. handle, die von der „Vorschuffkass“, mit der er in Verbindung stand, vorgeschrieben worden seien. Leider erfährt man nicht, wie dieses Institut heißt, doch scheint nach den Vorerhebungen dieses Vorbringen des Angeklagten wenigstens teilweise unmaß zu sein.

Der Gerichtshof schenkte der Verteidigung Sperling keinen Glauben, sondern erkannte ihn im Sinne der Anklage schuldig und verurteilte ihn zu drei Monaten Kerker und 500 Ks Geldstrafe, und zwar unbedingt. rh.

Kunst und Wissen

Anna Krémajová-Aremar wird am 16. November im Smetanasaal mit dem Orchester der Tschechischen Philharmonie Beethovens Klavierkonzert in Es zum Vortrag bringen. Dieses Konzert wird von der Mozartgemeinde zugunsten der Renovierung Mozart's hiesiger Wohnstätte „Vertramla“ veranstaltet.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Barbier von Sevilla“ (B 2). — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: Ensemblespiel des Theaters in der Josefstadt: „Liebesei“, „Abschiedssouper“, mit Paula Wessela, Oskar Karlewski, Hans Thimig (H. A.). — Freitag, 7 1/2 Uhr: Ensemblespiel des Theaters in der Josefstadt: „Ist Geraldine ein Engel?“ (H. A.). — Samstag, 7 Uhr: „Aida“ (B 1).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 8 Uhr: „Alles hopp!“ — Donnerstag, 8 Uhr: „Alles hopp!“ — Freitag, 8 Uhr: „Bezauherndes Fräulein.“ — Samstag, 8 Uhr: „Alles hopp!“

Der Film

Urwaldsymphonie. Der neue Kulturfilm der „Artonia“ ist eine schöne, sehenswerte Arbeit des vor vier Jahren verstorbenen deutschen Urwaldforschers August Brückner. Das unerlöste tropische Dschungel an den Ufern des Amazonas-Strahmes wird

Druck- und Verlagsanstalt: „Wittmann & Neumann“, Prag. — Die Zeitungsmarktpreise wurden von der Bohm. Jahrbücher Ks 16., monatlich Ks 12., — Jährliche werden laut Tarif billiger berechnet. Der oberste Einzahlungen Verrechnung. — Auslieferung von Manuskripten erfolgt nur bei Einreichung der Reinschriften.